

# Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

**Nr. 306.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Ploty 4.—, wöchentlich Ploty 1.—; Ausland: monatlich Ploty 7.—, jährlich Ploty 84.—, Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
**Lodz, Petrikauer 109**  
Telephon 136-90. Postfachkonto 63.508  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigefaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebot 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Ploty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **11. Jahrg.**

## Scharfer Konflikt mit dem Völkerbundskommissar

### Danziger Senat bricht die Verfassung.

Inschubnahme eines sozialistischen Verlegers. — Kommissar ruft Völkerbundsrat an.

Gestern teilten wir mit, daß der Danziger Polizeipräsident mit sofortiger Wirkung die sozialistische „Danziger Volksstimme“ auf die Dauer von zwei Monaten und das Zentrumsorgan „Danziger Landeszeitung“ bis zum 11. d. Mts. verboten hat. Als Grund für dieses Verbot werden Artikel in beiden Blättern angegeben, die angeblich aufreizende Wirkung hätten können. Es handelte sich um einen Bericht über eine Rede, die der Vizepräsident des Senats, Greiser, zu Polizeibeamten gehalten hatte, und in der er erklärte, daß die Polizeibeamten keiner anderen als der nationalsozialistischen Ueberzeugung sein dürfen. Wegen dieser Rede wurde der Völkerbundskommissar beim Senatspräsidenten Rauschning vorstellig, um anzufragen, wie sich die Erklärung des Vizepräsidenten Greiser mit den Bestimmungen der Danziger Verfassung vereinbaren lasse.

Gegen die Verbotsmaßnahmen haben die Zeitungen beim Gericht eine Klage eingebracht und beim Völkerbundskommissar Beschwerde eingelegt.

Der Völkerbundskommissar intervenierte infolgedessen gestern, Sonnabend, erneut beim Senatspräsidenten, der jedoch den Vorschlag, die Maßnahmen gegen die Zeitungen zurückzuziehen, ablehnte und erklärte, daß er

die Inschubnahme der an der Beschwerde Beteiligten anordnen werde.

Auf die Einwendung des Völkerbundskommissars, daß dies eine Vergewaltigung des Petitionsrechts sei, erklärte der Senatspräsident, daß diese Anordnung aus Rücksicht auf die Sicherheit der Freien Stadt Danzig erforderlich sei (!).

Der Verlagsdirektor der sozialistischen „Danziger Volksstimme“, Anton Fooker, ist hierauf in Schutzhaft genommen worden. Die beiden verantwortlichen Leiter des Zentrumsorgans, der „Danziger Landeszeitung“, Killian und Teipel, konnten bisher nicht aufgefunden werden. Es besteht der Verdacht, daß sie über die polnische Grenze geflüchtet sind.

Im Zusammenhang mit diesem Vorgehen teilte der Völkerbundskommissar dem Danziger Senat mit, daß er die Petitionen der Zeitungen, wie auch die Stellungnahme des Danziger Senats zu den einzelnen Angelegenheiten dem Generalsekretär des Völkerbundes zugestellt habe, mit der Bitte, die Angelegenheit dem Rat des Völkerbundes zu unterbreiten, der der Garant der Danziger Verfassung ist.

Das Vorgehen des Danziger Senats den beiden oppositionellen Zeitungen gegenüber, die sich übrigens stark den neuen Machtverhältnissen in Danzig angepaßt hatten, d. h. sich jeder auffallenden Kritik des Systems enthielten, um ja nur nicht Repressivmaßnahmen zu ermöglichen, ist ein böswilliger Verfassungsbruch, der unbedingt das Einschreiten des Völkerbundsrats erfordert, soll der Rat auch weiterhin als Garant der Verfassung der Freien Stadt Danzig gelten. Es geht nicht an, daß der nationalsozialistische Danziger Senat mit her in der Verfassung garantierten Freiheit der Presse und der Person umspringt, wie es ihm beliebt.

### Auflösung der sozialistischen Gewerkschaft

Der Danziger Polizeipräsident löst am Sonnabend den sozialistischen Allgemeinen Gewerkschaftsbund auf, mit der Begründung, daß seine Tätigkeit die Sicherheit der Freien Stadt Danzig gefährde.

Gegen diese Maßnahme hat die Verwaltung des Gewerkschaftsbundes am Sonnabendabend beim Völkerbundskommissar eine Beschwerde eingelegt.

Der Allgemeine Gewerkschaftsbund wurde von den Danziger Freigewerkschaften geschaffen, als auf Anordnung von Berlin aus die alten Freien Gewerkschaften gleichgeschaltet worden waren und das Gewerkschaftshaus sowie sonstiges Vermögen gestohlen wurde.

## Zum Tode verurteilt.

Staatspräsident begnadigt Marja Malisz zu lebenslangem Gefängnis.

Das Krakauer Sondergericht verkündete gestern das Urteil im Prozeß gegen das Ehepaar Jan und Marja Malisz, die bei einem Raubüberfall in Krakau den Gelbbriefträger Przebinda und die greisen Eheleute Süßkind ermordeten. Jan und Marja Malisz, die beide 25 Jahre alt sind, wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Verteidiger haben Begnadigungsgesuche an den Staatspräsidenten gerichtet. Der Staatspräsident machte jedoch von seinem Begnadigungsrecht nur in bezug auf die Marja Malisz Gebrauch und änderte die Todesstrafe auf lebenslangliches Gefängnis um. Das Todesurteil gegen Jan Malisz wurde Sonnabend 10 Uhr abends vollstreckt.

## Humänische Taktiken terrorisieren Juden

Bukarest, 4. November. Im Schnellzug Czernowitz-Bukarest kam es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen jüdischen Reisenden und Guzisten. Über 12 Mitglieder dieser antisemitischen Organisation gerieten mit den jüdischen Reisenden in Streit. Die Juden gogen sich schließlich in den letzten Wagen zurück. Hier wurden sie von den Guzisten verprügelt. Ein Teil der Mißhandlungen rettete sich auf einem Bahnhof in den Gepäckwagen. Als der Schnellzug in Abjud einlief, war die Polizei bereits benachrichtigt worden, die aber gegen die Guzisten nichts unternahm.

# Wahlen?...

Wie die Sanacja Mandate erringt.

Wie bekannt, sollten gestern im ganzen Lodzer Kreise die Wahlen für die Dörfräte stattfinden. Angesezt wurden die Wahlen in 198 Dörfern.

Eine wirkliche Wahlhandlung wurde jedoch nur in 5 Dörfern durchgeführt. In 193 Dörfern dagegen wurde nur die von der Sanacja aufgestellte Kandidatenliste zugelassen und die Sanacjalandidaten ohne Wahl als gewählt erklärt, ohne daß für sie auch nur eine Stimme abgegeben zu werden brauchte.

Andere Listen wurden, sofern sie vorlagen, von den Wahlkommissionen für ungültig erklärt, so auch in mehreren Dörfern der Gemeinde Chojny bei Lodz.

Gründe für die Ungültigkeitserklärung der Listen wurden nicht angegeben. Die „Wahlen“ boten z. B. in

Chojny ein sehr merkwürdiges Bild: Die Sanacja hatte es nicht einmal für nötig erachtet, ihre Wähler zur Wahl zu führen, so daß fast nur die Gegengruppen auf den Wahlversammlungen vertreten waren. Allerdings konnten diese Wählermassen ihr Stimmrecht nicht ausüben, weil ihre Listen eben für ungültig erklärt wurden, obwohl diese formell eingereicht wurden und, unserer Meinung nach, den gesetzlichen Bestimmungen entsprachen. Die versammelten Wähler waren mit einer solchen Art der „Wahl“ keinesfalls einverstanden und brachten ihre Unzufriedenheit den Wahlkommissionen gegenüber zum Ausdruck.

Gegen die Ungültigkeitserklärung der Kandidatenlisten in Chojny wird Protest eingelegt und die Anberaumung einer wirklichen Wahl, bei welcher der Stimmzettel des Wählers entscheiden soll, verlangt werden. Zur gegebenen Zeit werden auch gewisse Methoden, derer sich die Sanacja bei der Zusammenklauberung ihrer Kandidaten bediente, beleuchtet werden.

# Die unerledigte Kriegsschuldenfrage.

Eine Erklärung Amerikas bevorstehend.

Newyork, 4. November. (Reuter.) Staatssekretär Hull äußerte, daß eine Erklärung über die Kriegsschulden wahrscheinlich vor der Ankunft Litwinow, die für den 7. November in Aussicht steht, oder wenigstens vor der Abreise des Staatssekretärs nach Montevideo, die am 11. November bevorsteht, erfolgen wird. In amtlichen Kreisen herrscht die Meinung, daß die Verhandlungen sich auf den Vorschlag einer weiteren Zahlung am 12. September, die vielleicht in Silber geleistet wird, beschränken werden.

Eine weitere Meldung aus Washington besagt: Nach einer Konferenz im Weißen Hause zwischen Roosevelt, Leigh Ross und Botschafter Lindsay verlautet, daß die amerikanisch-britischen Kriegsschuldenverhandlungen vollkommen auf den toten Punkt angekommen seien und daß wahrscheinlich keine weiteren Konferenzen im Weißen Hause stattfinden werden. Eine amtliche Verlautbarung

über die bisherigen Verhandlungen ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

## Bergarbeiterstreit in Nord-Pennsylvanien um die Anerkennung der Gewerkschaften.

Washington, 4. November. Wie aus Wilkesbarre in Pennsylvanien gemeldet wird, haben die Bergarbeiter des gesamten Anthrazit-Gebietes Nord-Pennsylvaniens trotz der verzweifeltsten Schlichtungsversuche der Regierung beschlossen, am Montag in den Streik zu treten. Die Bergarbeiter fordern u. a. die bedingungslose Anerkennung ihrer Gewerkschaften durch die Grubenbesitzer.

Die gesamte Industriewelt der amerikanischen Staaten befürchtet schwerwiegende Folgen dieses Konflikts.

## Geheimnisvoller Doppelmord am Garten Gethsemane.

Aus Jerusalem wird gemeldet: Am Fuße des Ölberges in der Nähe des Gartens Gethsemane hat am Freitagabend ein Mönch die Leiche der 25jährigen Newyorker Tänzerin Joan Winter und des indischen mohammedanischen Beamten Kirmami aus Haiderabad aufgefunden. Wie sich herausstellte, ist Joan Winter deutschen Ursprungs und heißt in Wirklichkeit Karola von Niebergasch. Beide Personen sind durch Schüsse ermordet worden. Wie festgestellt wurde, müssen die Schüsse aus nächster Nähe abgegeben worden sein. Der Jnder hat anscheinend noch mit dem Angreifer oder den Angreifern gerungen. Das Paar, das sich, wie man annimmt, in Athen getroffen hat, ist am Sonntag an Bord des Dampfers „Wien“ in Jerusalem angekommen, wo es in einem mittleren Hotel Aufenthalt nahm.

# Was Göring zu sagen hat

Die gestrige Verhandlung des Reichstagsbrandprozesses beginnt mit erheblicher Verspätung. Ministerpräsident Göring ist im Saal noch nicht anwesend. Der Vorsitzende eröffnet die Verhandlung mit folgender Erklärung: Auf der Tagesordnung steht heute die Vernehmung des Herrn Ministerpräsidenten und Reichstagspräsidenten Göring als Zeugen. Bei der Wichtigkeit dieser Zeugenaussage hat der Senat geglaubt, die über den Angeklagten Dimitroff verhängte Strafe des Ausschusses für den Komplex dieser Vernehmung aufheben zu sollen. Dimitroff ist demgemäß heute vorgeführt worden.

Die übrigen Zeugen werden bis nach der Mittagspause entlassen. Dem Angeklagten Dimitroff wird Kenntnis gegeben von den Vorgängen, die sich in der letzten Sitzung nach seinem Ausschluß noch abgespielt haben. Dimitroff wünscht eine Erklärung abzugeben. Der Vorsitzende betont, daß er an sich das Recht der Erklärung vertritt, er wolle ihn aber sprechen lassen. Dimitroff erklärt, er wolle unterbreiben, daß er schon in Leipzig gesagt habe, daß er niemals im Gebäude der „Roter Hilfe“ gewesen sei.

In diesem Augenblick erscheint Ministerpräsident Göring. Der Vorsitzende unterbricht Dimitroff sofort und sagt ihm, er möge seine Erklärung später fortsetzen. Ministerpräsident Göring erscheint in brauner Uniform. Er wird von den Prozessbeteiligten und sämtlichen Anwesenden mit dem feierlichsten Gruß begrüßt.

Senatspräsident Binger führt aus: Der Oberrechtsanwalt hat Sie, Herr Ministerpräsident, und den Herrn Reichsminister Dr. Goebbels als Zeugen benannt und hat dabei ausgeführt, daß man Ihnen nicht das Recht versagen könne, sich über die Verdächtigungen und Verleumdungen, die von gewisser Seite im Ausland insbesondere im sogenannten Braumbuch gegen Sie mit Bezug auf den Gegenstand dieses Prozesses ausgesprochen worden sind, unter Eid zu äußern. Das Reichsgericht hat dieser Auffassung zugestimmt und Ihre und des Reichsministers Dr. Goebbels Vernehmung beschlossen. Heute sind Sie als Zeuge erschienen. Sie müssen Ihre Aussage eidlich abgeben. Ich weise Sie auf die Heiligkeit und Bedeutung des Eides hin und bitte Sie, die Eidesformel mir nachzusprechen. — Ministerpräsident Göring lehnt daraufhin den Eid.

## Göring macht dem Gericht Vorschriften.

Ministerpräsident Göring fährt sodann auf die Bitte des Vorsitzenden aus: Herr Präsident! Sie sagten vorher, daß ich als Zeuge geladen wäre, um mich sozusagen gegenüber den Vorwürfen und Behauptungen des Braumbuches, die über meine Person aufgestellt worden sind, zu rechtfertigen. Ich möchte hier betonen, daß ich meine Zeugenerklärung doch in erster Linie nach zwei anderen Gesichtspunkten auffasse. Zunächst einmal betrachte ich mich als Zeuge, der für die ganze Verhandlung der Prozessfrage von äußerster Wichtigkeit ist (!), denn schließlich bin ich ein Zeuge gewesen, der am Tatort gewesen war, und auch in meiner Eigenschaft als Reichstagspräsident konnte mir doch letzten Endes das Anzünden des mir anvertrauten Hauses nicht gleichgültig sein. Zweitens aber muß ich als Zeuge vernommen werden in meiner Eigenschaft als preussischer Ministerpräsident und Innenminister, dem es in erster Linie obgelegen hat und auch in Zukunft obliegt, für die Sicherheit des Reiches und des deutschen Landes einzustehen mit seiner Person, und der deshalb gezwungen war, in erster Linie den Kampf gegen die Zerstörung und Verletzung durch die kommunistische Bewegung zu führen.

### „Unterwelt und Gefindel“.

Soweit nun die Vorwürfe im Braumbuch in Frage kommen, so liegt es sicherlich im Interesse Deutschlands, daß dies und jenes genauer dargestellt wird, um es zurückzuweisen. Ich persönlich möchte aber betonen, daß ich nicht den geringsten Wert darauf gesetzt hätte, die Anwürfe zurückzuweisen, die im Braumbuch gegen mich erhoben sind. Sie sind derart grotesk, daß ich es fast für überflüssig halte, die Einzelheiten darüber vor dem Gericht noch darzulegen. Ich bin auch in der glücklichen Lage zu wissen, wie dieses Braumbuch entstanden ist. Ich weiß durch meine Vertrauensmänner, daß jeder rote Strolch, der etwas Geld brauchte, in jenen Tagen eine verhältnismäßig lukrative Beschäftigung damit fand, wenn er irgendwelche Behauptungen über Gewalt oder über den Reichstagsbrand, die mich als den Verbrecher darstellten, im Ausland zu Papier bringen konnte. Wir wissen weiter, daß sogar direkte Werbepostros in Deutschland funktionierten, daß Werber herumgingen in den Spielunken der Unterwelt (Aussfallend ist, daß sogar die Unterwelt über unterirdische und geheime Gedankengänge der preussischen Politik so gut unterrichtet war. — Die Red.), um die „hervorragenden Zeugen“ zusammenzuwachen, die dann in der geradezu grotesken Behandlung dieses Falles in London als „fidele Zeugen“ aufgetreten sind. Ich muß es deshalb zurückweisen, mich zu rechtfertigen gegenüber Aussagen dieses Gefindels.

Präsident Binger: Ich darf einmal unterbrechen, Sie sprechen soeben von „Gefindel“. Ministerpräsident Göring: Ich meine natürlich diese falschen Zeugen und auch einen Teil der Presse.

Trotz seiner Vernehmung dagegen, kommt nun Göring doch auf die Anschuldigungen des Braumbuches zu sprechen, aber nicht etwa um sich zu „rechtfertigen“, sondern um zu ironisieren. Er fährt fort:

### Der „Parlamentarismus“ der Nazi.

Der Reichstagsbrand kam für mich ebenso überraschend wie für jeden anderen anständig denkenden Menschen. Wenn wir den Parlamentarismus bekämpfen und wenn wir diesen Kampf Jahre lang geführt haben, so hatten wir ihn vom Jahre 1924 an doch in durchaus legaler Weise geführt.

## Göring der Vorkämpfer gegen Kommunismus

Als ich am 30. Januar von unserem Führer berufen wurde, zunächst als wichtigstes das Preussische Innenministerium zu übernehmen, da war mir die Aufgabe klar gestellt, das Preussische Innenministerium galt damals als jenes Ministerium, von dem aus durch die Exekutive der faktische Kampf geführt werden konnte. Von hier aus mußte der Umschwung einsehen, auch die Bekämpfung der Feinde des neuen Staates erfolgen.

Der Führer hat mich ausdrücklich zu diesem Zweck auf den Posten berufen. Er hat an meine Energie appelliert, den Kommunismus mit allen Mitteln zu vernichten. Nach unserer Auffassung ist in den letzten Jahren der Kampf überhaupt nicht mehr zwischen nationalsozialistischer Bewegung einerseits und dem Novemberstaat der Weimarer Verfassung und den Parteien andererseits, sondern ausschließlich zwischen zwei Weltanschauungen: zwischen der Weltanschauung des Aufbaues des Nationalsozialismus und der der Anarchie und der Zerstörung des Kommunismus geführt worden. Das ganze Volk (genauer: 48 Prozent der Stimmberechtigten. Die Red.) sah in mir den Vorkämpfer gegen den Kommunismus und erwartete von mir in raschster Folge, daß nun tatsächlich diese Gefahr beseitigt würde. Es war am 20. Juli vorigen Jahres, als Severing abgeführt wurde. Danach ist immerhin nur ein bürgerlicher Minister gekommen, dem die ganze Jagdhaftigkeit des bürgerlichen Parteiendenkens anhaftete. Sollte ich mit einer Polizei arbeiten, die noch in ganz anderen Vorstellungen lebte, die gestern noch in feindseliger Stellung gegen uns in Front stand?

Ich mußte Vorstellungen beseitigen diesen Leuten Jahre lang eingepfropft worden waren. war mein besonderes Glück, daß der Kern der Schutzpolizei derartig gut war, daß sie nur einer neuen Führung bedurfte, um sie in kürzester Zeit zu einem brauchbaren Instrument des Staates (lies: der Führer. Die Red.) zu machen.

Auch mit der Kriminalpolizei konnte ich, wie ich sie vorand, nichts anfangen. Die Kriminalpolizei war vollständig marxistisch verseucht. Wie diese Kriminalpolizei also politisch unbrauchbar war, so war sie auch vielfach sachlich völlig untauglich. Ich habe mir z. B. meine eigenen Polizeieinheiten kommen lassen, und was ich darin über mich verzeichnet fand, waren kleine lächerliche Dinge. Ich besaß am 30. Januar wohl den Willen, den Kampf zu beginnen, aber keinesfalls die Mittel. Es hätte nahe gelegen, die SA und SS einzusetzen. Ich habe davon zunächst ganz bewußt Abstand genommen. Selbstverständlich war mir klar, daß ich auf die Mitwirkung der SA und SS überhaupt nicht verzichten konnte. Das waren ja auch die Männer, die in den ganzen Jahren den Kampf gegen den Kommunismus geführt hatten, die seit einem Jahrzehnt den Kommunismus nicht hatten zum Sieg kommen lassen, sonst säßen Sie, meine Herren, ja alle nicht da. (!)

Die Kommunisten wurden vom 30. Januar überrascht, sie hatten sich immer noch dem Gedanken hingegeben, daß wir bis auf weiteres jedenfalls nicht zum Zuge kommen würden. Da kam der 30. Januar. Wir wissen alle, daß es bis zum Morgen des 30. Januar auch für unsere Partei eine Überraschung war. Man mußten sie ihre Taktik umstellen. Sie mußten irgendwie auch aktiv werden. Schon vor der Machtergreifung und schlagartig mit dem Tage der Machtergreifung setzten die Terrorakte der KPD mit Uniformen und Ausweisen unserer Leute ein. Diese Terrorakte, die diese Leute selbst ausgeführt haben, sind dieselben, die sie im Braumbuch als nationalsozialistische Terrorakte bezeichneten. Der größte Teil davon ist von kommunistischen Spitzelorganisations, von Leuten in nationalsozialistischer Kleidung und mit nationalsozialistischen Ausweisen durchgeführt worden. (Eine sonderbare Rechtfertigung. Die Red.)

Deshalb war es meine allererste Verfügung, ein Sonderkommando aufzustellen, das die SA-Männer auf ihre Ausweise zu prüfen hatte. Wir haben auf diese Weise einen ganzen Haufen von Leuten abfangen können, die sich in unsere Uniformen gesteckt hatten.

Nicht unbedenklich waren auch Eingriffe dieser Terrorgruppen auf Ausländer. Man wollte damit das Ausland gegen Deutschland mobil machen. Zum Teil leider auch mit Erfolg! Wir haben in Verfolg dieser scharfen Maßnahmen dagegen festgestellt, daß das in den meisten Fällen (! also nicht immer. Die Red.) Spitzel waren.

Wenn wir also trotzdem immer wieder scharf gegen den Parlamentarismus auftraten, so haben wir niemals in Abrede gestellt, daß auch der Nationalsozialistische Staat durchaus Wert darauf lege, ein Gremium zu besitzen, das aus dem Volke selbst heraus und durch das Volk gewählt mit der Regierung zu beraten habe. Wir haben uns nur gegen die Art und Weise des Parlamentarismus gestellt, seine Auswirkung, seine verheerende Parteiherrschaft und so weiter.

Es war also für uns nicht notwendig, symbolhaft zu zeigen, daß wir nun den parlamentarischen Staat vernichtet hatten, um nun das Haus noch zu vernichten.

Es tauchten dann gefälschte Befehle an die SA von angeblichen SA-Leitungen auf, wonach u. a. der Reichspräsident und das Preussische Innenministerium beseitigt und die Polizei durch die SA ersetzt werden sollte. Diese „Befehle“ wurden dem Reichspräsidenten, dem Minister Hugenberg, dem Stabschef und auch mir überhandt. Sie waren zweifellos ein wichtiger Bestandteil in der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes, denn sie wollten in erster Linie die größte Verwirrung in die bestehende Konzentration hineinbringen und andererseits die SA zu illegalen Handlungen hinführen. Ein anderer kommunistischer Anschlag richtete sich auf ein wichtiges Magazin der Polizei, in dem u. a. die Panzerwagen, die schnellen Kraftwagen usw. lagerten.

Dorthin kam nämlich ein angeblicher Befehl von mir, zu einer bestimmten Zeit einen großen Teil der Magazinbestände, hauptsächlich auch der Kraftwagen, an ein bestimmtes angebliches SA-Kommando zu übergeben. Glücklicherweise wurde mir dieser gefälschte Befehl vorgelegt, und seine Urheber betamen davon Wind, so daß die angeblichen SA-Leute zur Empfangnahme der angeforderten Fahrzeuge usw. nicht erschienen.

Tatsächlich ist doch für jeden Einsichtigen klar, daß es sich hier um einen Versuch handelte, den bewaffneten Aufstand durchzuführen zu können. Die Kommunisten versuchten eben mit allen ihnen irgendwie zweckdienlich erscheinenden Mitteln ihr Ziel zu erreichen. So ist uns bekanntgeworden, daß sie Terrorakte verüben wollten, wobei u. a. an Brückenprellungen gedacht war, und daß sie führende Nationalsozialisten durch Morde beseitigen wollten. Der Mord ist überhaupt die erste Dienstankündigung, die der Kommunismus ausgeben hat. Mit ihm wollte er sich in den Sattel setzen und im Sattel halten.

Ich möchte hier vor Gericht und vor der Welt erklären: Heute ist der Kommunismus nicht mehr gefährlich, aber nur, weil ich und meine Leute (!) dafür gesorgt haben, daß von dieser Gefahr nicht mehr in dem Umfange geredet werden kann. Seit 8 Monaten

## Schwere Strafen gegen Deutsche.

Vor dem Stettiner Bezirksgericht fand heute der Prozeß gegen 31 deutsche Minderheitsangehörige statt, die wegen der bekannten Vorfälle bei Laurahütte wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und öffentlicher Zusammenrottung angeklagt waren. Das Urteil lautete für 3 Angeklagte auf je 10 Monate Gefängnis und für die anderen 28 zu je 7 Monaten Gefängnis. Nach der Urteilserkundung beantragte der Verteidiger die Angeklagten auf freiem zu lassen, da sie schon wochenlang in Untersuchungshaft gesessen hätten. Diesen Antrag wurde nicht stattgegeben. Die Angeklagten wurden gefesselt ins Gefängnis abgeführt.

haben wir eine ungeheure Arbeit geleistet. Wir haben die Staatspolizei geschaffen, die ununterbrochen Tag und Nacht dauernd wacht. Wenn das Novembersystem geglaubt hat, Menschenleben seien so heilig, daß man sie niemals anfassen dürfe, auch wenn einer drei oder vier Morde auf dem Gewissen hat, so erkläre ich, daß das Leben meiner Nation mir heiliger ist und daß ich für die Erhaltung dieses Lebens das Leben des Einzelnen, der es zerstören will, nehme.

Ich sagte mir: „Mein Kampf muß so geführt werden, daß er zum endgültigen Siege des einen und zum Untergang des anderen führt.“

Nun noch die Erklärung, warum ich in der Brandnacht so genau über die führenden Kommunisten Bescheid mußte. Bereits mein Amtsvorgänger hatte einen Geheimbefehl herausgegeben, die Wohnungen und Unterschlüpfstellen der kommunistischen Funktionäre festzustellen. Diesen Befehl habe ich gleich nach meinem Amtsantritt nachprüfen und verschärfen lassen. Und meinen Ergebnissen ist es in erster Linie zu verdanken, daß ich unmittelbar nach dem Reichstagsbrand Tausende von den kommunistischen Funktionären festnehmen konnte.

Die Frage taucht nun auf, warum wir nicht am ersten Februar die kommunistische Partei schlangweg verboten. Wir kennen den Kammel und wissen, daß dann eine Partei getarnt wird. Wozu sollten wir uns also die Arbeit die kommunistische Partei endgültig zu vernichten, durch ein Verbot erschweren?

Tagesneuigkeiten.

Troß Sammelabkommens täglicher Lohnkampf in der Textilindustrie.

Die Industriellen suchen auf jegliche Art die Bestimmungen des von ihnen unterzeichneten Abkommens zu umgehen.

Vorgestern kam es in der Fabrik von Lorkowicz (Pomoroka 69) zwischen den Arbeitern und der Verwaltung der Firma zu einem Konflikt wegen Nichtinhaltung des Sammelvertrages.

Ein ähnlicher Konflikt ist auch in der Firma Rosen und Wislicki (Kilinskiego 202) ausgebrochen, wo die Verwaltung das Sammelabkommen nicht eingehalten und die Delegierten entlassen hatte.

Die Firma Julius Kindermann (Konkowa 23) hat allen ihren alten Arbeitern gekündigt. An Stelle der insgesamt 40 Arbeiter sollen jüngere Kräfte vom Lande Karolew und Kettliria angestellt werden, die billiger arbeiten.

Beschäftigungsgrad in den Fabriken vergangener Woche.

In der verflorenen Woche war der Beschäftigungsgrad in den dem Landesverband der Textilindustrie angehörenden Fabriken folgender: An 6 Tagen in der Woche waren 73 Betriebe tätig, die 8757 Arbeiter beschäftigten, an 5 Tagen — 10 Betriebe mit 978 Arbeitern, an 4 Tagen — 9 Betriebe mit 793 Arbeitern und an 3 Tagen — 4 Betriebe mit 292 Arbeitern.

Zahlungsfrist für außerordentliche Vermögensabgaben von Immobilien.

Gestern hat die Lodzzer Finanzkammer vom Finanzministerium ein Rundschreiben in Sachen der Berechnung und Erhebung der außerordentlichen Vermögensabgabe von städtischen Immobilien und Gebäuden in Landgemeinden erhalten, die nicht mit einer Landwirtschaft verbunden sind.

Die Registrierung des Jahrganges 1913.

Morgen haben sich im Militärpolizeibüro der Lodzzer Stadtverwaltung, Petrikauer Straße 165, die im Jahre 1913 geborenen jungen Männer aus dem Bereich des 5. Polizeikommissariats zu melden, deren Namen mit den Buchstaben F, G beginnen, sowie aus dem Bereiche des 12. Polizeikommissariats diejenigen mit den Anfangsbuchstaben R bis Z.

Wer nicht an dem für ihn vorgeschriebenen Tage zur

Registrierung erscheint, setzt sich einer Geldstrafe bis zu 3000 Zloty oder einer Haft von 3 Monaten bzw. auch beiden Strafen zusammen aus.

Vor der Inbetriebsetzung der Straßenbahnlinie D.

Die Arbeiten in der Kilinskiegostraße nähern sich ihrem Ende und werden in einigen Tagen ganz fertig sein. Die Stadtverwaltung hatte in der letzten Zeit mit der Straßenbahndirektion Verhandlungen geführt, auf Grund deren die Inbetriebsetzung der Straßenbahnlinie O wahrscheinlich am 10. November erfolgen wird.

Am Unabhängigkeitsfeiertag Straßensammlung zur Erbauung von Volksschulen.

Wie uns mitgeteilt wird, hat die Gesellschaft zur Förderung des Volksschulbaues die Genehmigung zur Veranstaltung einer Straßensammlung im ganzen Land erhalten. Diese Gesellschaft hat auch bereits Vorbereitungen getroffen, die mit der Sammlung verbundene Aktion durchzuführen.

Was zerstreute Passagiere in den Zufuhrbahnzügen vergessen haben.

Die Verkehrsabteilung der Lodzzer Elektrischen Zufuhrbahnen gibt bekannt, daß in den Zügen der Zufuhrbahn auf der Strecke Lodz—Pabianice im Oktober d. J. folgende Gegenstände vergessen worden sind: Stroh, Damentasche mit Taschentuch, Geldbeutel mit 1,40 Zloty Inhalt, alter Rock, kleine Reisetasche, Vorhemd und alter Rock, 3 alte Hemden, 2 Paar Socken.

Die Lodzzer Post im Oktober.

Auf den Lodzzer Postämtern sind im Oktober eingetroffen: 1 421 032 gewöhnliche Briefe, 67 532 Einschreibebriefe, 2313 Wertbriefe, 15 312 Pakete ohne Wertangabe, 985 Pakete mit Wertangabe, 3876 Nachnahmesendungen, 3876 Postaufträge, 51 706 Postanweisungen auf die Summe von 5 122 050 Zloty.

Man darf nicht

als Werktätiger bürgerliche, dem schaffenden Volke feindlich eingestellte Zeitungen lesen.

Man muß wissen:

nur die „Lodzzer Volkszeitung“ setzt sich für die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Belange des deutschen schaffenden Volkes ein.

Das Telephon

in Polen ist weit billiger als in den anderen Staaten Westeuropas. Die Installationsgebühren betragen nur Zloty 65.—

nahmesendungen, 28 780 Postaufträge, 13 330 Postanweisungen auf die Summe von 1 407 879 Zl., 23 163 Ein- und Auszahlungen auf die Postsparkasse auf die Summe von 10 999 915 Zl., 209 163 Zeitungen und 120 631 Zeitschriften.

Im Oktober hat das Lodzzer Hauptpostamt 755 Personen nach dem Postamt gerufen, für die auswärtige Telephongespräche angemeldet worden sind. Von Lodz aus sind 53 935 und nach Lodz 30 398 Ferngespräche geführt worden.

Vortrag.

Am heutigen Sonntag um 12.30 Uhr hält Dr. Eduard Mittelstädt auf Bemühen des Roten Kreuzes im Saale der Polnischen YMCA (Petrikauer Straße 89) einen Vortrag über das Thema: „Was tut die städtische Verwaltung für die Armen der Stadt zwecks Vorbeugung vor Erkrankungen und Heilung.“

Diebstahl im Schlachthaus.

Aus dem städtischen Schlachthaus in der Inzynierkastraße wurde gestern eine größere Menge ungesäuertter Därme gestohlen, die einen Wert von über 300 Zloty bejaßen. Die Direktion des Schlachthaus hat die Polizei hier von benachrichtigt, und es dürfte auch gelingen, die Diebe zu ermitteln, da diese ihre Beute mit einem Wagen fortgeschafft haben müssen.

Feuer in einer Spinnerei.

In der Spinnerei von D. Listowski (Wierzbowa 18) brach gestern vormittag Feuer aus, von dem die auf den Maschinen befindlichen Garvvorräte vernichtet wurden. Die hiervon in Kenntnis gesetzte Feuerwehrzentrale entsandte den 1. und 2. Zug an die Brandstätte, die in wenigen Minuten das Feuer unterdrücken konnten.

In der Moschel Neibergschen Strumpffabrik (Pomorokastr. 37) entstand gestern infolge Kurzschlusses Feuer, das einen größeren Vorrat fertiger Strümpfe vernichtete. Der Brand wurde im Laufe von wenigen Minuten gelöscht.

Nurh Not in den Tod getrieben.

Als gestern früh Arbeiter durch die Jagajnikowastraße ihren Arbeitsstätten zuwielten, bemerkten sie auf dem Riesen des Grundstücks Nr. 37 einen Mann, der nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Man rief sofort den Arzt der Rettungsbereitschaft herbei, der bei dem Manne, der sich als der Pienknastraße 18 wohnhafte 41jährige Reinhold Pivowarski erwies, eine starke Vergiftung mit einer unbekanntem Flüssigkeit feststellte, so daß er ihm Hilfe erwies und ihn nach dem Radogoszezer Krankenhaus überführen ließ.



Schwester Maria. Roman von Gertr. Rothberg.

Nun gingen sie schweigend nebeneinander dahin.

„Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß Ihre Frau Stiefmutter gestern abend den Herrn Professor Stahl in seiner Privatwohnung besuchte!“

Maria fühlte, wie ihr der Boden unter den Füßen schwankte. Und dabei fand sie kein Wort, Nichts. Gedanken rasten durch ihr Hirn.

Was sollte geschehen? Was mußte sie sagen? Was konnte sie selbst tun, um Dinas Ehre und damit die des Vaters zu schützen?

Maria blickte in das Gesicht Schwester Beates. Aber deren Augen sahen starr gerade aus. Und eine Frage kam über Marias Lippen, über die sie sich zunächst keine Rechenschaft zu geben vermochte.

„Schwester Beate! Kennen Sie die junge Frau meines Vaters näher?“

„Nein! Doch ich kenne sie, weiß, wie sie ist, und daß sie sehr schön ist. Das Letzte gibt ihr noch lange nicht das Recht, den General von Alten zu betrügen.“

Maria zuckte heftig zusammen. Schwester Beate fuhr fort:

„Andere, die ihm eine gute Frau gewesen wären, die ein Leben lang ihm die Treue hielten, die hat er nicht sehen wollen.“

„Wen meinen Sie, Schwester Beate?“

„Das tut nichts zur Sache. Hauptmann Ludwig von Alten kannte einmal ein Fräulein von der Korlaß-Buschbruch. Ich werde es nicht dulden, daß Dina von Alten sich erfrecht, ihren Mann zu betrügen.“

Maria dachte: Arme, liebe Beate, darum also! Wie lange bist du nun schon einsam.

Und dann sagte sie laut, bestimmt:

„Dina war nicht bei Professor Stahl.“

Neben ihr tönte ein leises Lachen, das unheimlich klang.

Dann sagte Schwester Beate:

„Ich hasse Dina von Alten. Ich werde die Waffe gut nützen.“

„Sie irren sich. Oder nein, Sie irren sich nicht. Aber Dinas Beweggrund war ein anderer. Ja, sie war bei Professor Stahl! Um meiner willen. Meine Eltern wußten, daß ich Professor Stahl liebe und — und — schon einige Male bei ihm war. Dina wollte mich überraschen. Ich hatte aber gerade Nachtdienst, und so war ihr Weg unsonst. Von ihrem Besuch weiß ich durch Professor Stahl.“

Still war es in dem weiten, dunklen Anstaltsgarten. Ein junges unberührtes Mädchen hatte seine Ehre selbst bedroht durch dieses falsche Bekenntnis. Hatte sich erniedrigt, tief, tief, um eine andere zu retten, um den geliebten Vater vor Schande zu bewahren.

Oder war es, weil sie Professor Stahl retten mußte?

Schwester Beate wandte sich ihr mit einem Nuck zu.

„Sie lügen ja, Schwester Maria.“

„Ich lüge nicht. Ich liebe Professor Stahl!“

„Das ist das Einzige, was ich Ihnen glaube, Schwester Maria.“

„Schwester Beate?“

Maria richtete sich hoch auf. Abwehr war in ihr gegen diese Frau, die eine Angelegenheit der Familie von Alten zu der ihren machte.

Schwester Beate wurde unsicher. Doch der unbändige Haß gegen Dina ließ sie um ihre Waffe kämpfen.

„Sie wollen sich opfern, Schwester Maria? Glauben Sie doch nicht, daß dieses Opfer Ihnen etwas nützt. Oder rechnen Sie auf Professor Stahls Dank?“

„Ich halte unsere Unterredung für beendet, Schwester Beate. Sie werden um meines Vaters willen schweigen. Und wenn nicht, so ist es auch gleich. Meine Verlobung mit Doktor Stahl wird sowieso morgen bekanntgegeben.“

Maria schritt davon, ihre schmale Figur hoch aufgerichtet. Schwester Beate aber blickte ihr nach.

In Maria aber kreiste nur der eine Gedanke:

„Wird sie schweigen?“

Und dann kam ein anderer!

Auch der Pförtner kann Dina erkannt haben. Nein, es ist völlig falsch, jetzt noch glauben zu wollen, daß Schweigen über Dinas furchtbare Unbesonnenheit gebreitet werden kann.

Unbesonnenheit? Maria überdachte noch einmal alles. Vielleicht kam nicht einmal Unbesonnenheit in Frage. Vielleicht — war Dina schon viele Male bei Professor Stahl gewesen? Maria preßte beide Hände auf die schmerzende Stelle in ihrer Brust. Sie blieb stehen, überlegte fieberhaft, sah Licht aus dem Hause Stahls schimmern, hastete plötzlich durch den Garten, ließ sich vom Pförtner die kleine Seitenpforte aufschließen.

Der Pförtner wunderte sich nicht im geringsten. Das kam oft genug vor, daß Schwestern hinüber mußten, um den Professor zu holen. Telephon war da, aber der Chefarzt wünschte es nicht, daß am Abend noch das Telephon schrillte. Na ja, er mochte schon manchmal abgespannt sein nach einer schweren Operation. Er, der Pförtner, hätte solch einen verantwortungsvollen Beruf nicht haben mögen, denn wenn mal wer starb, dann war noch oben drein der Arzt schuld. Wenn der sich auch genug aufgeopfert hatte, um den Kranken dem Leben zu erhalten. Er, der Pförtner, kannte das. Und der vorherige Chefarzt war ein redseliger alter Herr gewesen, der sich zuweilen ein paar Minuten mit dem Pförtner unterhielt. Der neue Chefarzt machte das nicht. Na, aber dafür umgab ihn so allerlei Interessantes.

Das war doch gestern abend die Frau von Alten gewesen? Na, ihm konnte es ja egal sein, was da so um ihn her vorging. Er würde es auch nicht weiter erzählen. Nur seine Frau, die mußte es wissen. Die interessierten solche Sachen. Und die sagte es höchstens dann ihrer Schwester, deren Mann Hausmeister im Gymnasium war

**Von der Straßenbahn gesprungen und unter ein Auto geraten.**

Ede Petrikauer und Annastraße sprang der 14jährige Zeitungsverkäufer Jozef Walczewski (Dzięcastr. 19) von einem Zuge der Straßenbahn und geriet dabei unter ein gerade vorüberfahrendes Auto. Der Knabe trug dabei einen Bruch des rechten Beines davon und wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft in das Anne-Marien-Krankenhaus gebracht. (p)

**Greisin unter den Rädern eines Wagens.**

Beim Ueberfahren des Fahrweges in der Przejazdstraße vor dem Hause Nr. 22 überfuhr ein Wagen die 80jährige wohnhafte 53jährige Antonina Kozycza, die dabei einen Bruch des rechten Armes und Verletzungen des ganzen Körpers erlitt. Der Arzt der Rettungsbereitschaft erwies der Ueberfallenen Hilfe und überführte sie in erstem Zustande nach dem Krankenhaus in der Dremnowskastraße. Der Fuhrmann Tadeusz Przybyla (Sikorskastr. 24) wurde zur Verantwortung gezogen. (p)

**Der heutige Nachdienst in den Apotheken.**

S. Janikiewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Główna 50; L. Pawłowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; S. Stodk, Biernackiego 37.

**Aus dem Gerichtssaal.**

**Sachen des Mieters dürfen wegen rückständiger Miete nicht eingekallt werden.**

Im Hause Sierakowskiego 57 wohnte ein Stanisław Szulcowski als Untermieter bei dem Mieter Bronisław Jakubowski. Er schuldete Jakubowski 35 Zloty für Miete. Um nun den Betrag nicht noch weiter anwachsen zu lassen, beschloß er, zu einem Bekannten zu ziehen. Bei dem Umzuge behielt Jakubowski einen Teil der Sachen Szulcowskis ein, die einen Wert von 50 Zloty hatten. Als Szulcowski sich mit Jakubowski nicht gütlich einigen konnte, übertrug er die Angelegenheit dem Gericht. Gestern entschied nun das Stadtgericht, daß der Wohnungsinhaber Jakubowski sich sein Recht auf gerichtlichem Wege suchen konnte, jedoch kein Recht hatte, die Sachen Szulcowskis einzubehalten. Dadurch habe Szulcowski die Möglichkeit eingekallt, von den Sachen Gebrauch zu machen. Jakubowski wurde zu einer Woche Haft und zur Deckung der Gerichtskosten verurteilt. (p)

**Redakteur einer geschlossenen Zeitung verurteilt.**

Vor dem Lodzger Stadtgericht hatte sich Dienstag der ehemalige Herausgeber der seinerzeit geschlossenen Zeitung „Przód“, Ingenieur Tadeusz Czajewski, wegen zweier Pressevergehen zu verantworten.

Im ersten Falle wird der 47jährige Angeklagte beschuldigt, am 6. April d. J. in der Zeitung einen „Polizeianzeige“ betitelt Artikel veröffentlicht zu haben, in dem die Zensur eine Beleidigung der Regierung sah. Im Ergebnis der Verhandlung verurteilte Richter Luszczewski Jng. Czajewski zu 2 Monaten bedingungsloser Haft und zu 200 Zloty Geldstrafe.

Am 20. April d. J. erschien in derselben Zeitung ein „Charakteristische Drohungen“ betitelt Artikel, in dem der Verfasser, Jng. Czajewski, einen anonymen Brief veröffentlichte, der angeblich von der Legion der jungen Zu-

**Abonnementseinladung**

der „Lodzger Volkszeitung“ Zentralorgan der deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

**Die „Lodzger Volkszeitung“, das Blatt der deutschen Werktätigen in Polen**  
erscheint täglich frühmorgens (an auf Feiertage folgenden Tagen mittags)

und kostet	<b>wöchentlich . . . . . 1 Zloty</b>	<b>Einzelnummer 15 Groschen</b>
	<b>monatlich . . . . . 4</b>	<b>Sonntags . . 25</b>
	<b>Ausland: monatlich Zloty 7</b>	

Die „Lodzger Volkszeitung“ ist zu bestellen in der Geschäftsstelle, Petrikauer 109, Telefon 136-90 u. bei den Zeitungsausträgern

den dem Prälaten Hipolit Tyszyński, Pfarrer der Marienkirche in der Altstadt, zugefandt worden war und in dem dem Geistlichen gedroht wurde, für den Fall einer NichtEinstellung der antisemitischen Strömung im altstädtischen Teil von Lodz die Kirche zu demolieren. In der Veröffentlichung dieses Artikels erblickte die Staatsanwaltschaft Merkmale eines Verstoßes gegen Art. 170 des Strafgesetzbuches (Veröffentlichung unwahrer Nachrichten) und zog den Herausgeber des Blattes zur Verantwortung. Das Gericht fand Jng. Czajewski dieses Vergehens schuldig und verurteilte ihn zum zweitenmal zu 1 Monat bedingungsloser Haft und zu 100 Zloty Geldstrafe.

Vor dem Lodzger Stadtgericht hatte sich gestern auch der verantwortliche Redakteur des jüdischen Wochenblattes „Lodzger Wocher“, Abram Singerman, zu verantworten, der von der Staatsanwaltschaft beim Bezirksgericht beschuldigt wurde, in der Nummer dieses Blattes vom 24. April d. J. einen Artikel veröffentlicht zu haben, in dem die antisemitischen Vorfälle in Baluty in der Schilderung aufgebauscht worden seien. Wegen dieses Vergehens verurteilte Richter Luszczewski den Herausgeber des Blattes zu 2 Wochen bedingungsloser Haft und zu 100 Zloty Geldstrafe. (p)

**Kunst.**

**Glaas Tegners Frithjof-Sage.** Die Frithjof-Sage des unsterblichen schwedischen Sängers Glaas Tegner, geb. 13. November 1782 zu Kyrrerud in Wernmland, als jüngster Sohn eines Landpfarrers, ist Gemeingut des skandinavischen Volkes. Die Frithjof-Sage hat sich als volkstümlichste zu allen Kulturvölkern Bahn gebrochen. Sie ist in fast alle uropäischen Sprachen, in manche sogar mehrfach übersetzt worden. Den Ruf als lyrischer Dichter hatte Tegner bereits 1812 begründet, der mit der Frithjof-Sage seinen Höhepunkt erreichte. Tegners Poesien bekunden große Bildersprache und ein tiefes und lebendiges Gefühl. Der Dichter starb zu Weziö am 2. November 1846. In Lund wurde ihm ein Denkmal gestellt, eine Nationalausstellung, welches als kolossale Statue von Owarström ausgeführt wurde. — Max Bruchs berühmtes Chorwerk „Frithjof“ benützt in teilweise freier

Umgestaltung nur einen Ausschnitt von sechs Szenen aus der Tegnerschen Dichtung; für die Fülle der musikalischen Behandlung ist das Textbuch sehr geschickt zusammen gestellt. Den Heldegestalten der Dichtung, Frithjof und Ungeborg, Solopartien, ist in der Komposition breiter Raum gelassen. — Das prächtige Tonwerk gelangt demnächst vom Männergesangsverein „Concordia“ zur Aufführung. Zu bemerken ist, daß das Konzert zugunsten des Greisenheims an der St. Johanniskirche stattfinden wird. (p)

**Der heutige Tanzaustritt in der Philharmonie.** Wie wir bereits mitgeteilt haben, findet heute um 4 Uhr nachmittags unwiderruflich der letzte Austritt des japanischen Tänzers Teichi Mimura und seiner Partnerin, der Primaballerina Lillian Kay, statt. Die Tanzdarbietungen Mimuras haben überall bei der Presse und Publikum Bewunderung und Enthusiasmus erweckt. Die Preise sind von Pl. 1.— bis 4.— festgesetzt worden. Das Programm ist sehr interessant und reichhaltig.

**Ein Lieber- und Arienabend von Dora Scari,** der berühmten Sängerin italienischer Konzert- und Opernbühnen, wird am kommenden Mittwoch, dem 8. d. Mtz., in der Philharmonie als 4. Meisterkonzert stattfinden.

DIE NEUE ILLUSTRIERTE

**Hella** Wochen-Zeitschrift für die Frau

bringt alles,

**was das Herz einer Frau begehrt**

für 60 Gr.

Mit Zustellung ins Haus erhältlich im Zeitschriften-Vertrieb

**„VOLKSPRESSE“**  
Lodz, Petrikauer 109

Lassen Sie sich ein Heft vorlegen. Sie werden begeistert sein wie schon Tausende.



**Schwester Maria**

Roman von Gust. Rothberg

14

Maria hestete durch den Garten, der zu Professor Stahls Wohnung führte. Sie war keiner klaren Ueberlegung mehr fähig, wußte nur das eine: Sie mußte sich opfern, damit der Vater und Dina nicht in einen Skandal tamen. Und — auch nicht Professor Stahl!

Der Diener Stahls öffnete ihr, ließ sie ohne weiteres an sich vorbeigehen, weil er glaubte, daß der Professor drüben dringend gebraucht werde.

Dann ging er schnell, um dem Herrn zu melden, daß eine Schwester da sei. Eigentlich war es auch schlimm. Der Herr Professor war bereits in Abendkleidung und wollte in den Klub. Nun mußte er wieder irgendeinem fremden Menschen helfen, der ihm nichts anging, der todttraut hierher kam, sich retten ließ, nachher noch über die hohe Rechnung murrte und sich im Leben nie wieder beim Professor sehen ließ, wenn es ihm gut ging.

„Was ist los?“

Professor Stahl blickte ungehalten auf seinen Getreuen. „Eine Schwester von drüben möchte Herrn Professor sprechen.“

„Hereinführen!“

Und dann stand Schwester Maria im Zimmer, blickte mit großen, reinen Augen auf den Mann, der im Abendanzug überaus gut aus sah.

Erstaunt kam er ihr einige Schritte entgegen.

„Schwester Maria? Sie wünschen?“

„Ich habe gestern abend vom Dienstzimmer der Nachschwester aus die Frau meines Vater hier gesehen. Ich bin nicht gekommen, um mir das Recht anzumachen, Ihnen Vorwürfe zu machen. Doch der Pförtner hat Dina sicher-

lich gefannt. Und — Schwester Beate sagte mir vorher, daß sie Dina auch gesehen hat. Schwester Beate ist eine Jugendliebe meines Vaters. Sie haßt Dina! Und um alles Weitere zu vermeiden, habe ich gesagt, daß ich allein die Schuldige sei. Ich sei schon mehrere Male hier bei Ihnen gewesen. Ich liebte Sie, und die Verlobung würde morgen bekanntgegeben.“

Starr, unbeweglich war Marias schönes junges Gesicht, das dem hochgewachsenen Manne noch immer voll zugewandt war.

Professor Stahl blickte fassungslos auf das Mädchen in der dunklen, ersten Schwesterzimmer.

„Das haben Sie getan, Maria? Das Opfer nehme ich nicht an. Zudem fühle ich mich nicht schuldig. Ich habe mich über diesen Besuch Dina von Altens nicht gefreut. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf.“

Maria sank in sich zusammen. Die ganze Ungeheuerlichkeit der Szene kam ihr jetzt erst zum Bewußtsein.

Was hatte sie getan? Wollte sie die Gelegenheit wahrnehmen und den Mann, den sie liebte, einsperren, weil es sich so wunderschön gefügt hatte? Und er war doch im Recht, wenn er denselben Gedanken hatte?

Maria stand wie vernichtet vor dem Manne, schlug beide Hände vor das blasse, zuckende Gesicht, wagte nicht mehr, ihn anzusehen.

Er kam näher.

„Maria, opfern sollen Sie sich nicht für jemand, der das ganz gewiß nicht verdient. Es handelt sich aber hier noch um einen alten, ehrenwerten Mann, dem ich ruhig in die Augen sehen kann, denn was vor drei Jahren war, darüber bin ich dem General von Alten keine Rechenschaft schuldig.“

Er machte eine Pause.

Marias Herz tat einen wehen, dumpfen Schlag, dann hämmerte es unruhig.

Professor Stahl sagte:

„Ich hatte die Absicht schon vor einigen Tagen, um Ihre Hand anzuhalten. Ich tue es hiermit, Maria, und Sie sollen mir Ihre Antwort in bejahendem Sinne nur

dann geben, wenn Sie mir ein wenig gut sein können, denn eine gute Ehe soll es werden, Maria; es geht um Ihren Frieden.“

Da hob sie den Kopf, sah ihn minutenlang an, weinte plötzlich lautlos.

Professor Stahl nahm sie in seine Arme.

„Maria, kommen Sie zu mir! Helfen Sie mir, die bösen Mächte bannen, die in einem wundervollen Frauenkörper wohnen. Ich will Sie nicht belügen. Dina ist gefährlich schön! Und ich habe sie einst mehr geliebt als mein Leben. Und nun geben Sie mir Antwort, Maria!“

Maria hörte jedes Wort, hörte es auch wieder nicht, dachte schmerzlich:

„Er hat also bereits daran gedacht, mich als Abwehrmittel gegen Dina aufzustellen, denn wenn er erst mit mir verheiratet ist, kann sie ihn ja nicht mehr allein besuchen. Und — es ist ja alles ganz gleich. Jeder Grund ist gleich, wenn ich nur bei ihm sein darf.“

„Maria!?“

Stahl beugte sich ganz nahe zu ihr nieder. Sein Mund berührte ihre Stirn, leise, werbend.

Da trat Maria rasch zurück. Kühl und ruhig klang ihre Stimme:

„Ich nehme Ihre Werbung an, Herr Professor, da es wohl einstweilen das Beste für alle Teile ist. Doch wir beide, wir wollen immer ehrlich gegeneinander sein. Ein jeder ist frei in seinen Entschlüssen, und wenn der eine Teil eines Tages seine Freiheit zurückverlangt, darf der andere ihn nicht hindern. Ich werde mir Mühe geben, eine gute Hausfrau zu sein.“

In den Augen des Mannes zuckte es zornig auf.

„Es ist mir recht so, Maria. Ganz recht ist mir der vorgeschlagene Pakt. Darf ich morgen mit deinem Vater sprechen?“

„Ja!“

„Ich muß wohl einstweilen hierbleiben.“

„Hast du niemand? Ich möchte es nicht, daß du nach der Verlobung noch drüben bist. Mit der Oberin werde ich das reaclen“

Fortsetzung folgt

# Sport.

## Warschauer „Legja“ in Prag geschlagen.

Zur Eröffnung der Eishockeyjaison in Prag lud sich der TSC Praha die Warschauer Legja ein, welche durch einige Spieler aus anderen Klubs u. a. den Lodzger Krol verstärkt war. Da die Polen ohne Training nach Prag fuhren, so waren sie für die Prager nie gefährlich, da dieselben bereits einige Trainings im Prager Winterstadion hinter sich hatten. Die Warschauer verloren 5:0, die Resultate der einzelnen Drittel lauten: 1:0, 2:0, 2:0.

## Montag Entscheid über das Länderspiel Deutschland — Polen.

Auf Grund der offiziellen Einladung des Deutschen Fußballverbandes, ein Länderspiel mit Polen im Fußball in Berlin auszutragen, hat der Polnische Fußballverband für Montag eine Sonderitzung anberaunt, in welcher die Einladung besprochen wird. Wie inoffiziell verlautet, soll der Einladung Folge geleistet werden.

## Europaspiel Tschechoslowakei — Ungarn 2:0.

In Auszig kam ein Fußballspiel um die Europa-Meisterschaft der Arbeitersportler zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn zum Austrag. Die Tschechoslowakei siegte mit 2:0 (1:0) Toren.

Am nächsten Tage siegten die Tschechen nochmals in einem Revanchematch mit 1:0.

## Europa-Fechtmeisterschaften in Warschau.

Die Europameisterschaften im Fechten, die bekanntlich für 1934 nach Polen vergeben wurden, werden vom Polnischen Fechtverband in Warschau durchgeführt. Als Termin haben die Polen die zweite Hälfte des Monats Juni vorgezehen.

## Ambroz — Berufsboxer.

Der auch in Polen bestens bekannte tschechische Boxer Ambroz ist zu den Berufsboxern übergetreten. In seinem letzten Start als Amateur konnte er seinen Landsmann Kopecek nach Punkten schlagen.

# Aus dem Reiche.

## Ueberfall auf einen Geldbriefträger.

### Die Täter bereits verhaftet.

Auf dem Wege von Stahlhammer nach Rutschau, Kreis Lublinitz, wurde der Geldbriefträger Franz Sienkiewicz vom Postamt Sathlhammer von zwei maskierten Banditen überfallen. Die Räuber setzten dem Briefträger Revolver auf die Brust und entrißen ihm die Ledertasche, worauf sie mit ihrer Beute im nahen Walde verschwanden. In der Tasche befanden sich 937 Zloty in Fünfszloty- und Fünzigzotyscheinstücken. Die Tasche fand man später etwa 120 Meter vom Tatort entfernt im Walde auf. Die Banditen hatten das Geld aus der Tasche genommen, die Briefe aber unberührt gelassen.

Die Polizei hat den 26jährigen Heinrich Karch aus Miasteczko und einen gewissen S. in Myslowice verhaftet. Karch konnte man die Teilnahme an dem Ueberfall nachweisen, während gegen S. noch die Untersuchung geführt wird, um festzustellen, ob er tatsächlich an dem Ueberfall teilnahm.

**Ruda-Pabianicka.** Autobus auf den Tramwaybahnen. Auf der Pabianicer Chaussee in der Nähe von Ruda-Pabianicka verursachte gestern ein umgestülzter Autobus eine längere Verkehrsunterbrechung. Nach Pabianice fuhr der Autobus Nr. 22 82711, der vom Chauffeur Schmul Przebida aus Laß geführt wurde. Im Autobus, der zwischen Lodz und Laß verkehrt, saßen 12 Reisende, hauptsächlich Händlerinnen aus Laß. Auf Wunsch einer der Reisenden wollte der Chauffeur den Wagen zum Stehen bringen, wobei er aber so ungeschickt zu Werke ging, daß der Wagen auf die Schienen der Zufuhrbahn geriet und umstürzte. Unter den Reisenden entstand eine Panik, ohne daß zum Glück jemand ernstere Verletzungen erlitt. Der Tramwayverkehr erfuhr dadurch eine halbtägige Unterbrechung. (p)

**Pabianice.** Einbruch in eine Kirche. Als der Küster der St. Matthäuskirche gestern früh dieselbe öffnete, bemerkte er, daß die Opferbüchsen zertrümmert und ihren Inhalt herabgeworfen waren. Er machte dem Pfarver hiervon Mitteilung, der wiederum die Polizei in Kenntnis setzte. Dabei erwies es sich, daß die Diebe mit einer in der Nachbarschaft entwendeten Leiter durch das Fenster in die Kirche eingedrungen waren und die Opferbüchsen geleert hatten, deren Inhalt zur Renovierung der Kirche bestimmt war. Die Polizei hat Nachforschungen nach den Dieben angestellt. (p)

**Petrkau.** Feuer. Aus noch nicht festgestellter Ursache brach in der vorgestrigen Nacht auf dem Anwesen des Landmannes Antoni Rybak im Dorfe Strzygowiec, Gemeinde Bujut Szlachetka, Kreis Petrikau, Feuer aus, von dem das Wohnhaus und die Scheune mit der diesjährigen Ernte eingäschert wurden. Der Schaden beläuft sich auf 5000 Zloty. (p)

**Posen.** Beim Drehen die Kopfhaut abgerissen. Auf dem Besitztum der Landwirtsfrau Schierel in Starowiec-Bialkowski bei Schroda (Posen)

ereignete sich beim Drehen von Getreide ein schrecklicher Unglücksfall. Die Tochter Martha der Besitzerin wollte unter der Drechmaschine einige Körner mit der Hand wegcharen, als sich plötzlich ihre Kleider in der Transmissionswelle verwickelten und bis aufs Hemd heruntergerissen wurden. Der Arbeiter am Göpel hörte den Schrei. In der Annahme, daß die Maschine stehen bleiben wollte und deshalb geschrien wurde, trieb er die Pferde noch an und vergrößerte dadurch ungewollt das Unglück. Im Sturz kam das Mädchen mit dem Kopf dem Räderwerk zu nahe, so daß sich das Haar in diesem verfang. Mit abgerissener Kopfhaut und anderen schweren Verletzungen mußte die Verunglückte in das Schrodaer Krankenhaus geschafft werden.

# Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

**Goldene Hochzeit.** Gestern konnte Johann Adolf Heinrich, ein Leser der „Lodzger Volkszeitung“ seit ihrer Gründung, mit seiner Ehegattin das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Das greise Ehepaar konnte seinen Jubeltag im Kreise von 7 Kindern und 6 Enkeln begehen, während ein weiterer Sohn in der Ferne weilt. Den ehrenwerten Eheleuten bringen wir aus diesem Anlaß unsere herzlichsten Gratulationen dar und wünschen ihnen einen recht langen und zufriedenen Lebensabend.

**Basar im V.d.R.** Kaum ein paar Tage sind es her, daß das städtische Heim des Gesangsvereins der St. Trinitätsgemeinde, gleichsam als jüngstes Kind unserer Stadt, feierlich aus der Taufe gehoben wurde, und schon werden die festlichen Räume dieses Hauses wiederum freudig bewegte Menschen beherbergen. Der Verein deutschsprechender Katholiken von Lodz und Umgebung ist es, der dorthin heute im Rahmen eines Basars alle seine Mitglieder und Anhänger aus Naoh und Fern, Freunde und Gönner zur frohen Feiertunde einlädt. Bereuen wird es keiner. Mühsige Hände haben seit langem rischelos sich bemüht und geschafft, um vorzubereiten. In bunten Zelten zum Verkauf dargebotene, meist handgefertigte Gegenstände, versprechen jedermann schon jetzt einen Teil seiner Weihnachtssorgen abzunehmen. Von der Bühne herab soll allen Schau- und Hörlustigen besonders Schönes geboten werden. R. R.

**Kant-Vall zugunsten der Waisen im Sängerkhause.** Uns wird geschrieben: Die Arrangeure sind eifrig bei der Arbeit. Sie werden sich erlauben, einen Teil der Eintrittskarten den besser situierten Herrschaften zuzuschicken, damit auch den betreffenden Herrschaften, welche verhindert sein sollten, zu dem Fest zu erscheinen, Gelegenheit geboten wird, das Scherlein für die Waisenkinder beizutragen. Es wird daher herzlich gebeten, die zugeschickten Billetts zu behalten und zu bezahlen. Nur gemeinsame Hilfe kann zu einem guten Resultat führen. Die gesch. Gönner werden die Waisenkinder in ihrem Gebet einschließen. Es reseruiert sich daher jeder den nächsten Sonntagabend für dies Waisenfest.

**Hallo — hier Kaspar.** Hallo, Kinder — seid ihr alle da? Und wißt ihr auch, daß ich schon wieder da bin, ich Kaspar La-ri-ja-ri? Wer es noch nicht wußte, der weiß es nun, und wer es weiß, der sagt es weiter, weiter, immer weiter. Daß der Kaspar wieder spielt, an jedem zweiten Sonntagnachmittag. Heute, um Viertel nach vier geht's los. Ihr wißt ja — im Schul- und Bildungsverein, Petrikauer Straße 111. Zehn Groschen bringt jeder mit, als Eintritt. Und daß ihr alle, alle da seid und mir keiner fehlt. Und wer heut nicht kommen kann, der kommt das nächste mal heran. Also heut nachmittags, Kinder — auf Wiedersehen, auf Wieder-sehn, auf Wie — — der — — seehn!!!

# Aus Welt und Leben.

## Diphtheritisepidemie in Nordfrankreich.

Aus Paris wird berichtet: Diphtheritiserkrankungen, die in Nordfrankreich zahlreich aufgetreten sind und bereits 3 Todesopfer gefordert haben, dauern trotz aller ärztlichen Maßnahmen an. Im Laufe der letzten beiden Tage sind wiederum einige Todesfälle zu verzeichnen gewesen. Die meisten Schulen sind jetzt vollkommen geschlossen. Die Erkrankungen nehmen besonders in der Gegend von Valenciennes starke Ausmaße an. 450 Schulkinder wurden beschleunigt geimpft.

## Frecher Raubüberfall auf einen Spielklub.

Aus Paris wird gemeldet: Ein maskierter Räuber drang in ein Cafe bei Montpellier ein, wo etwa 20 Personen um ein Kartespiel versammelt waren. Mit vorgehaltenem Revolver bemächtigte er sich der Spielgelder und der Spielkasse. Nachdem er einige Schredschüsse abgegeben hatte, suchte er das Weite. Die Gendarmerie hat einen vom Inhaber des Cafes als verdächtig bezeichneten Mann verhaftet, doch steht noch nicht fest, ob er der Räuber ist.

## 7000 Menschen durch Wirbelschlag obdachlos geworden.

Durch einen heftigen Wirbelschlag im Südwesten Jamaikas sind 7000 Menschen obdachlos geworden. Die gezegebende Versammlung Jamaikas wird in der nächsten Woche zusammentreten, um Unterstützungsmaßnahmen für die notleidende Bevölkerung zu beschließen.

# Besucht das „Thalia“-Theater.

„Da stimmt was nicht“

Heut zum letzten Mal

## Radio-Stimme.

Sonntag, den 5. November.

### Polen.

#### Lodz (233,8 M.).

12.15 Sinfoniekonzert, 14.25 Schallplatten, 15 Schallplatten, 15.20 Salomusik, 16.30 Schallplatten, 18 Förspiel: „Azais“, 18.40 Lieder und Arien, 19.10 Verschiedenes, 20.15 Leichte Musik, 21.30 Lustiger Abend, 22.40 und 23.05 Tanzmusik.

### Ausland.

#### Königsmusterhausen (933,5 Hz, 1635 M.).

11.30 Kantate, 12.05 Konzert, 13 Mittagskonzert, 14.35 Jugendstunde, 15 Kinderlieder-Singen, 16.35 Nachmittagskonzert, 18.05 Der Regensburger Domchor singt, 19.10 Schallplatten, 20 Kammerkonzert, 21 Tanz der 14 Jahre, 23 Nacht- und Tanzmusik.

#### Heilsberg (1085 Hz, 276 M.).

11.30 Lieder, 12.05 Mittagskonzert, 14 Adolf Hitler spricht, 15.15 Unterhaltungskonzert, 18.20 Kammermusik für Bläser, 19 Ostpreussische Komponisten, 20 Bunter Abend, 22.20 Tanzmusik.

#### Leipzig (770 Hz, 390 M.).

11.30 Kantate, 12.05 Mittagskonzert, 15.35 Hausmusik, Blasenzert, 18.20 Kabarett auf Schallplatten, 20 Aus Dperetten, 23 Nacht- und Tanzmusik.

#### Wien (581 Hz, 517 M.).

12 Orchesterkonzert, 15.45 Kammermusik, 17.15 Blasmusik, 19.20 Brahms-Lieder, 20 Operette: „Förster-Hrivil“, 22.15 Abendkonzert.

#### Prag (617 Hz, 487 M.).

11 Musikgedichte: „Pan“, 12.15 Operette: „Frühlingsstürme“, 16 Unterhaltungsmusik, 17.45 Schallplatten, 19.05 Lieder von Tschaikowski, 20.10 Blasmusik, 21 Bunte Stunde, 22 Tschechische Tanzlieder für zwei Klaviere.

Montag, den 6. November.

### Polen.

#### Lodz (233,8 M.).

12.05, 12.38, 15.40 Schallplatten, 15.55 Salomusik, 16.55 Lieder und Arien, 17.20 Klavier-Regital, 18.45 Schallplatten, 19.05 Verschiedenes, 19.25 Musikalisches Feuilleton, 20.15 Oper: „Die Entführung aus dem Serail“, 23.15 Schallplatten.

### Ausland.

#### Königsmusterhausen (933,5 Hz, 1635 M.).

12.05, 14, 14.35 Schallplatten, 15 Unterhaltungskonzert, 16 Nachmittagskonzert, 17.20 Von der Altflüst zur Romantik, 18.05 Zur Unterhaltung, 20.05 Hörfolge: „Wilhelm Busch“, 21 Wunsch-Konzert, 23 Nachtmusik.

#### Heilsberg (1085 Hz, 276 M.).

11.30 Schloßkonzert, 16 Nachmittagskonzert, 19 Stunde der Nation, 20.10 Lieder, 20.50 Solistenkonzert.

#### Leipzig (770 Hz, 390 M.).

11 Schallplatten, 12.05 Schallplatten, 13.30 Schrammelmusik, 14.40 Unterhaltungs-Bücher für unsere Mädchen, 16 Nachmittagskonzert, 18 Schallplatten, 20 Sinfoniekonzert, 20.45 Musiker-Anekdoten, 23 Konzert.

#### Wien (581 Hz, 517 M.).

11.30 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 13.10 Mittagkonzert, 15.30 Jugendstunde, 15.55 Schallplatten, 16.30 Jugendstunde, 17.25 Konzert, 19 Hörfolge: „Vom frühlichen Jagen“, 20.55 Schubert-Brahms-Konzert, 22.20 Tanzmusik.

#### Prag (617 Hz, 487 M.).

11 Schallplatten, 12.10 Schallplatten, 13.45 Schallplatten, 15.30 Schallplatten, 16 Unterhaltungskonzert, 17.05 Schallplatten, 17.25 Schallplatten, 17.50 Schallplatten, 19 Oper: „Rique Dame“.

# Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

**Lodz-Zentrum.** Montag, den 6. November, um 7 Uhr abends, Vorstands- und Vertrauensmänneritzung der Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Das Erscheinen ist unbedingt Pflicht.

**Ortsgruppen Lodz-Nord und Lodz-Ost.** Dienstag, den 7. November, abends 7 Uhr, feiern wir im Lokale der Ortsgruppe Lodz-Nord, Reitera 13, den 15. Jahrestag der Beendigung des Weltkrieges durch den Ausbruch der sozialistischen Revolution in Deutschland. Eintritt nur für Mitglieder gegen Vorlegung der Mitgliedskarte.

**Lodz-Zentrum.** Am Sonntag, dem 12. November, findet um 3 Uhr nachmittags im Lokale des „Fortschritt“, Nawroftstraße 23, die Verlosung der Gewinne mit anschließendem gemütlichem Beisammensein statt, wozu die Genossen herzlichst eingeladen werden.

**Die Bibliothek der Ortsgruppe Lodz-Süd,** Tomzynstraße 14, ist jeden Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends geöffnet.

<p><b>Rakieta</b> Sienkiewicza 40</p> <p>Heute und folgende Tage Der neue Welterfolg des genialen Paars <b>Claudette Colbert</b> <b>Frederic March</b> im Film: <b>Königlicher Liebhaber</b> sowie der Tonfilm: <b>Am Rande der Sahara</b> Nächstes Programm: <b>Don Quichotte</b> SCHALAPIN</p>	<p><b>Przedwiośnie</b> Żeromskiego 74/76 Ecke Kopernika</p> <p>Heute und folgende Tage Der größte Film der Welt! <b>Im Schatten des Kreuzes</b> Geschichte aus der Zeit Heros In den Hauptrollen: <b>Claudette Colbert, Eliza Landi</b> <b>Fred March, Charl. Laughton</b> 4 Filmsterne — 7500 Statisten Nächstes Programm: „Regimentstochter“ Beginn täglich um 4 Uhr, Sonntags um 2 Uhr. Preise der Plätze: 1.09 Plots, 90 und 50 Groschen. Vergün- stigungskupons zu 70 Groschen Sonntag, den 5. Nov., Früh- vorstellungen für die Jugend</p>	<p><b>Corso</b> Zielona 2/4</p> <p>Heute und folgende Tage Zum erstenmal in Lodz! <b>Der weiße Anführer</b> mit <b>George O'Brien</b> sowie die süße <b>Janet Chandler</b> Ein Film der allerersten Klasse <b>Congorilla</b> In diesem Film stellen die Artisten Riesenaffen dar.</p>	<p><b>Metro Adria</b> Przejazd 2   Główna 1</p> <p>Heute und folgende Tage <b>Pat</b> und <b>Patachon</b> in dem 100prozentigen Tonfilm <b>Gärtner in einer Mädchenpension</b> Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr.</p>	<p><b>Sztuka</b> Kopernika 16</p> <p>Heute und folgende Tage Die humorvolle und lustige Komödie <b>Der zehnte Geliebte</b> In der Hauptrolle: Die liebreizende <b>Anny Ondra</b> Nächstes Programm: „Das Herz des Riesen“ mit <b>Wallace Beery</b>.</p>
--	--	---	--	---

**Warum schlafen Sie auf Stroh?**

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Plots an, ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen haben können. (Für alte Knudschaft und von ihnen empfohlenen Stunden oder Anzahlung) Auch Sofas, Schlafbänke, Tapetens und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Beachten Sie genau die Adresse:  
**Lapezlerer P. Welk**  
**Sienkiewicza 18**  
**Front, im Laden**

**Lodzger Musik-Berein „Stella“**

Im Sonnabend, dem 18. November, veranstalten wir im Saale der „Eintracht“, Senatorsta 26, einen

**Konzert- und Theaterabend**

Im Programm: Darbietungen des fünfstimmigen Orchesters und Aufführung der

**Operette: „Die Ratsmädler“**  
in 3 Aufzügen von Herman Marcellus.

**Sanz.** Zu dieser Veranstaltung laden wir alle unsere Mitglieder, deren werthe Angehörige und Gönner des Vereins höflich ein.  
Eintrittskarten von 1 bis 2 Plots. Der Vorstand.  
Billet-Vorverkauf im Musikgeschäft Leszig, Nawrot 22, und im 4. Feuerwehrgang, Rapiorkowskiego 62.

Im Saale der

**Christlichen Gemeinschaft**

Kopernika 8, finden heute zwei Versammlungen statt. Um 3.30 Uhr über das Thema:

„Die Königsheirath Gottes“  
und um 7.30 Uhr über das Thema:  
„Der Weg zum Frieden der Seele“  
Festredner Pastor Daffahn-Wienböck und Pred. Reichle-Danzig. Gesänge und Musikchöre verschönern das Fest. Eintritt frei.  
Im Namen des Vorstandes ladet herzlich ein  
Paul Otto, Pastor.

Die größte Auswahl von

**Odeon-Schallplatten**  
sowie andere Weltmarken  
ständig auf Lager bei  
**A. KLINGBEIL, LODZ**  
Piotrkowska 160, Tel. 216-20

**PAPIER SCHREIB WAREN SCHUL u. BÜRO ARTIKEL FOTO-ALBEN**

**LENZ**  
PIOTRKOWSKA 137  
257-62 TELEFON 257-62

**Augenheilanstalt mit Krankenbetten von Dr. B. Donchin**

Empfang von Augenkranken für Dauerbehandlung in der Heilanstalt (Operationen etc.) wie auch ambulatorisch von 9.30 bis 1 Uhr und von 4—7.30 Uhr abends

**Petrzkauer Str. 90, Tel. 221-72**

**Probleme des Sozialismus**

Im Rahmen der Sozialdemokratischen Schriftenreihe erschien  
Heft 2 unter dem Titel „Neu beginnen“  
**Faschismus oder Sozialismus**  
Preis Bl. 1.25

Zu beziehen durch „Volkspreffe“ / Petrikauer 109

**Zahnärztliches Kabinett**  
Główna 51 Sandombka Tel. 174-93  
Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends  
Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetzten Preisen  
kostenlose Beratung

**Heilung durch Radio-urzwellen**  
Gelenk-, Knochen-, Muskel-, Nerven-, Haut-, innere und Frauenkrankheiten  
im physikalisch-therapeutischen Kabinett  
**Dr. POLAK, Nawrot 7, Tel. 164-21**

**Dr. med. H. Rózaner**  
Spezialarzt für Haut-, venerische u. Harnkrankheiten  
Narutowicza 9, 2. Stock, Tel. 128-98  
Empfängt von 8—10 Uhr und von 5—8 Uhr abends

**Dr. med. S. Kryńska**  
Spezialärztin für Haut- u. venerische Krankheiten Frauen und Kinder  
Empfängt von 9—11 und 3—4 nachm.  
**Sienkiewicza 34 \* Tel. 146-10**

**Heilanstalt für Ohren, Nase, Hals und Atmungsorgane**  
**Dr. RAKOWSKI**  
Sprechst. 11—2 u. 5—8  
**Piotrkowska 67**

**Dr. Klinger**  
Spezialarzt für venerische, Haut- u. Harnkrankheiten  
Beratung in Sexualfragen  
**Andrzeja 2, Tel. 132-28**  
Empfängt von 9—11 früh und von 6—8 Uhr abends  
Sonntags und an Feiertagen von 10—12 Uhr

**Dr. med. Heller**  
zurückgekehrt  
Spezial-Arzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten  
**Seaugutta 8**  
Empf. bis 10 Uhr früh u. 4—8 abends. Sonntag u. 12—2  
für Frauen besonderes Wartezimmer  
für Unbemittelte — Heilanstaltspreise

**Barengenosenschaft „Effe“, Nawrot 23.**  
Verkauf von **Mollerei-erzeugnissen**  
Zustellung ins Haus.

**Asthma**  
(veraltetes Leiden), verschiedene Husten sind heilbar durch **Heilkräuter-mus.** Seit 1902 3000 Dankschreiben. Auf Verlangen Beschreibung der Heilmethode. S. Sitwancki, Brzezinska 33.

**Hundeschule**  
für die Winterfaison wird am 5. November eröffnet  
Abolis, Radogoszcz, Zgierzka Szoja 47.

Gelegentlich zu verkaufen  
**Garderobenschrank** mit Spiegel, **Zimmerlebens-standuhr**, ein ovales **Stich-Lolletten-Spiegel** m. Sessel, **Schreibtisch** b. Tapezierer Sienkiewicza 52.

Eine tüchtige allein-stehende **ältere Frau**  
zu kinderlosem Ehepaar nach auswärts gesucht. Zu melden bei Frau Han, Strzel. Kaniowski Nr. 20, von 8—9 Uhr morgens.

**Achtung Hausfrauen**  
Das Büchlein **Das Einmachen der Früchte**  
mit 16 Abbildungen Preis **90 Groschen** ist erhältlich in der „Volkspreffe“ Petrikauer 109 und kann auch beim Zeitungsausträger bestellt werden.

**Alle Buchhändler Zeitungsträger**  
führen schon den **Volksfreund-Kalender**  
für Stadt und Land  
**1934**  
Preis nur **Bl. 1.20.**

**Wer hilft?**  
Junger Mann, 21 Jahre alt, in Deutschland geboren aber polnischer Staatsangehöriger, der mit seinen Eltern aus dem Dritten Reich ausgewiesen wurde,  
**sucht irgendeine Beschäftigung**  
Der betreffende ist von Beruf Zimmermann, nimmt aber jede sich bietende Arbeit an. Geht Angebote unter „Vom Schicksal schwer betroffene Emigrantenfamilie“ an die Geschäftsstelle der „Lodzger Volksz.“

**Dr. J. NADEL**  
Frauenkrankheiten und Geburtshilfe  
Andrzeja 4, Tel. 228-92  
Empfängt von 3—5 und von 7—8 Uhr abends

**Heilanstalt Zgierzka-Strasse 17**  
empfangt Kranke in allen Spezialkäten von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends  
**Konkultation Plotz 3**

**Deutscher Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“**  
Nawrot-Strasse Nr. 25.  
Montag, 8 Uhr abends  
**Singstunde des gemischten Chores**  
Mittwoch, 6 Uhr abends, übliche Zusammenkunft der **Frauenfektion.**  
Freitag, 7.30 Uhr abends  
**Singstunde des Männer-Chores und allgemeiner Vereinsabend**

**Theater- u. Kinoprogramm.**  
Stadt-Theater: Heute, 8.30 Uhr: „Stefek“  
Capitol: Die Frau aus zweiter Hand  
Casino: Monsieur Baby  
Grand-Kino: „12 Stühle“ mit Vlasta Burian  
Luna: Das Herz des Landstreichers  
Palace: Geheimnisvolle Mächte  
Roxy: Toto  
Corso: I. Der weiße Anführer, II. Congorilla  
Metro u. Adria: Pat und Patachon als Gärtner

# Göring über den Reichstagsbrand.

## Er wollte die Kommunisten an den Galgen bringen.

Nun wandte sich Göring dem Brande selbst zu: Der Reichstagsbrand ist mir äußerst un bequem gewesen. Wie einem Feldherrn, der einen groß angelegten Schlachtplan durchführen will und durch eine impulsive Handlung des Gegners gezwungen wird, plötzlich eine ganz andere Schlachtstellung einzunehmen. Ich erkläre vor der ganzen Welt: Ich bedauere, daß durch den Reichstagsbrand sich eine gewisse kommunistische Führung vom Galgen gerettet hat. Es war meine feste Absicht, die Führung zu vernichten, in dem ersten Augenblick, wo eine Aufstandshandlung begangen wurde. Lediglich die Rücksicht auf die allgemeine Volkstimmung hat mich bewogen, daß ich in der Brandnacht schon den ersten Angriff eröffnete.

Der Reichstagsbrand bedeutete für mich die absolute Zerstörung meines Planes. Wie kam aber die kommunistische Partei dazu, den Reichstag anzuzünden?

Meine Herren! Sie müssen sich in die Situation der kommunistischen Führung hineinversetzen. Die ganzen Wochen hindurch wurde sie, wo sie sich zeigte, angepackt. Feststellungen, Hausdurchsuchungen, Unterdrückung ihrer Agitation erfolgten. Sie mußten nicht mehr ein und aus. Die Reichstagswahl brannte ihnen auf den Fingern. Irgendwie mußten sie zeigen, daß sie überhaupt noch da waren. Von diesem Gesichtspunkt aus, war es geradezu folgerichtig, irgend etwas zu machen, das wie ein Fanal hinausleuchtete.

Sofort nach dem Brande habe ich dann Berichterstattung an den Führer angeordnet. Ich bin dann nach meinem Zimmer gegangen und traf dort den Reichskanzler und Herrn v. Papen. Die Herren hatten die gleiche Empfindung. Unsere Ueberzeugung war, daß die Reichstagsbrandstiftung ein Fanal der Kommune war. Der Reichskanzler nannte es ein Zeichen des Him m e l s, das aufzeige, wohin es geführt hätte, wenn diese Gesellschaft zur Macht gekommen wäre. Aus seiner Worten klang die unbedingte Entschlossenheit: Jetzt ist es Schluß. Daraufhin traf ich in meiner Eigenschaft als preußischer Innenminister meine Anordnungen gegen die Kommunisten, die vom Reichskanzler gutgeheißen wurden.

Ich hatte damals vor, den Brandstifter von der Lubbe sofort noch in der Nacht aufhängen zu lassen und daran hätte mich niemand gehindert. Wenn ich es nicht tat, dann aus dem Grunde, weil ich mir sagte: Einen haben wir, es muß aber eine ganze Schar gewesen sein. Vielleicht brauchen wir den Mann noch als Zeugen. Diese Erwägung hat mich davon abgehalten, mit aller Deutlichkeit zu zeigen: Wenn die eine Seite entschlossen ist, zu zerstreuen, daß dann die andere ebenso entschlossen ist, sich das nicht gefallen zu lassen.

### Görings Methode: Haltet den Dieb!

Es lag auch nahe, daß man nur von der Lubbe gefaßt hatte, denn die anderen Beteiligten haben sich im Reichstag ausgekannt. Während sie wußten, wo sie herauskamen, hat von der Lubbe den Ausgang nicht gefunden. Die anderen aber sind die schlammigen. Meiner Ueberzeugung nach haben sie den Gang benutzt. Ich betone noch einmal, der Gang führt nicht bei mir hinaus, sondern hinter meinem Maschinenhaus.

Ich weiß geradezu heilsehend (!), daß die Kommunisten den Reichstag angezündet haben. Der Verdacht war für mich ausreichend, um sofort die ganze Untersuchung in dieser Richtung auszudehnen. Wir sezten den ganzen Polizei- und Staatsapparat ein; weil er nicht ausreichte, setzte ich selbstverständlich auch SA und SS ein. Ich habe dem Grafen Helldorf zwar in den Details pöblich freie Hand gelassen. Aber ich habe ihm als dem obersten SA-Führer den klaren Befehl gegeben, mit seiner gesamten SA sich einzusetzen und alle kommunistischen Führer, Spitzel und Strolche festzunehmen, deren er habhaft werden konnte. Ohne den dankenswerten Einsatz der SA wäre überhaupt der kolossale Erfolg dieser Nacht, in der 4 bis 5000 kommunistische Führer hinter Schloß und Riegel gebracht werden mußten, nicht denkbar gewesen.

### Die Beteiligung der Sozialdemokraten ein Gerücht.

Die weiteren Vorgänge sind bekannt. Ich habe es dann für richtig gehalten, das Volk durch den Rundfunk über die kommunistische Gefahr aufzuklären. Daß in den Zeitungen Gerüchte auftauchten, die auch die Sozialdemokraten der Teilnahme am Brande beschuldigten, ist natürlich (!) auf die ungeheure Aufregung zurückzuführen. Daß dann später noch diese und jene kommunistischen Brandpläne aufgedeckt wurden, war für mich neben sächlich. Man muß sich nicht vorstellen, daß ich mit einem Schlapphut auf dem Kopfe, mit einem großen Umhang und einer Pistole den Detektiv gespielt habe. Schließlich bin ich der verantwortliche Minister für die Sicherheit und habe meine Aufgabe nur im großen Rahmen durchgeführt.

### Wie kam die Verhaftungsanordnung zustande?

Nachdem Johann der Oberreichsanwalt an Göring zwei Fragen gerichtet hatte, die selbstverständlich genau von der Kanzel festgelegt waren, erhebt sich unter allge-

meiner Spannung im Saal Dimitroff, um an den Ministerpräsidenten einige Fragen zu stellen. Er meint: Der Zeuge ist Ministerpräsident von Preußen und gehört der nationalsozialistischen Partei an. Graf Helldorf hat ausge sagt, daß am 27. Februar, gegen 11.30 Uhr nachts, er selbst aus eigener Initiative den Befehl gegeben hat, die kommunistischen und sozialdemokratischen Führer zu verhaften. Ich frage den Ministerpräsidenten: Hat damals Graf Helldorf mit Herrn Göring die Maßnahmen im Zusammenhang mit der Reichstagsbrandstiftung besprochen oder nicht?

Zeuge Ministerpräsident Göring: Die Frage ist ei-

# Göring droht Dimitroff mit dem Galgen.

Dimitroff wird von dem Präsidenten mehrfach er sucht, präzise Fragen zu stellen. Dimitroff fragt dann weiter, ob nicht die Ansicht des Ministers, daß die Kommunisten die Reichstagsbrandstifter gewesen seien, auch für die Einstellung der polizeilichen Untersuchung rich tungsgebend gewesen sei.

Zeuge: Die Kriminalpolizei hat gesetzlich festgelegte Anweisungen, daß sie bei allen Verbrechen ihre Unter suchungen in jeder Richtung vortreibt, gleichgültig wohin sie führen. Die Kriminalpolizei wird allen Spuren nach gehen, beruigen Sie sich! Ich aber habe festzustellen, ob es sich um ein politisches Verbrechen handelt. Es war ein politisches Verbrechen, und in demselben Augenblick war es für mich klar, daß in Ihrer Partei (?) die Ver brecher sitzen.

Dimitroff pariert diesen Ausfall Görings in glän zender Weise, indem er meint: Die Partei, die, wie der Zeuge sagt, diese verbrecherische Weltanschauung hat, regiert aber den sechsten Teil der Erde. Die Sowjetunion hat diplomatische, politische und wirtschaftliche Beziehun gen zu Deutschland, durch ihre Bestellungen bekommen deutsche Arbeiter Arbeit. Ist das bekannt? — so fragte Dimitroff.

Ministerpräsident Göring: Das ist mir schon be kannt. Es handelt sich hier um eine ausländische Macht, und was in Rußland gemacht wird, ist mir gleichgültig. Ich habe nur mit der kommunistischen Partei in Deutsch land zu tun und — so ruft der Ministerpräsident immer schärfer in seiner Tonart werdend aus — mit den ausländ ischen Gaunern, die hierher kommen, um den Reichstag anzuzünden.

Auf diese Ausführungen meint Dimitroff trocken, der Minister mache ja nationalsozialistische Propaganda, und erklärt dann weiter: Diese bolschewistische Weltan schauung regiert nun die Sowjetunion, das größte und beste Land der Welt! Ist das bekannt?

Göring (scharf): Bekannt ist dem deutschen Volk, daß Sie sich hier unverschämte benehmen und hierher gelassen kommen, den Reichstag anzuzünden und sich dann noch hier mit dem deutschen Volke solche Frechheiten leisten. Ich bin aber nicht dazu da, mich von Ihnen ausfragen zu lassen, Sie sind auch einer von den Gaunern, der an den Galgen gehört.

Als nun Dimitroff wieder zu fragen ansetzt und da zu einleitend erklärt, er sei sehr zufrieden mit der Aus sage, entzieht ihm Senatspräsident Dr. Blinger das Wort. Da er trotzdem weiter redet, sieht man sich veranlaßt, ihn abzujähren. Die dramatische Szene schließt damit, daß der Ministerpräsident Dimitroff noch mit lauter Stimme zuruft: Sie werden noch Angst haben, daß ich Sie er wische, wenn Sie aus dem Gefängnis kommen. Sie Gauner, Sie! (Dimitroff wird unverzüglich abgeführt.)

### Dranienburg, Dranienburg...

Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht einen Be richt seines deutschen Korrespondenten, der auf die wach sende Unzufriedenheit und die wachsende Bespitzelung inner halb der Naziformationen hinweist. Nicht nur Marx isten, Demokraten, Katholiken und Juden füllen heute die Konzentrationslager, sondern in steigender Zahl auch SA- und SS-Männer, die sich als „unverlässliche Ele mente“ erwiesen haben. Das Organ des Terrors, der innerhalb der Naziorganisation ausgeübt wird, ist die Geheime Staatspolizei. Spitzelwesen und Demunziantentum stehen hoch in Blüte. Dit genügt schon eine einzige kritische Bemerkung oder ein Witz, der von einem Spitzel aufgeschnappt wird, um den Verdacht unverlässlicher Ge sinnung zu wecken, der geradezu ins Konzentrations lager führt. Vor einiger Zeit wurden 89 Mann eines ein zigen SA-Sturms ins Konzentrationslager gesteckt, weil sie Witze über Hitler, Göring und Göttschel gemacht haben. Solche Witze gehen in großer Zahl heimlich im Flüsterton durch die braunen Reihen.

Das Konzentrationslager Dranienburg — in den ersten Zeiten des braunen Terrors berücksichtigt wegen der Mißhandlung marxistischer Opfer — ist heute der Aufen thaltsort zahlreicher rebellischer Braunhemden geworden. Das zeigt am besten ein Lied, das als Parodie auf „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blät ter“ heimlich in den Kasernen der SA gesungen wird. Es lautet:

gentlich schon von mir beantwortet. Als Graf Helldorf von dem Brand hörte, war ihm klar (!), daß die kommu nistische Partei es gewesen sein mußte (!!). Er hat in seiner nächsten Umgebung schon die Anordnungen getrof fen. Aber ich habe ihm dann selbstverständlich gesagt, daß ich jetzt ihn bitten müßte, seine SA zur Verfügung zu stellen. Es müßten jetzt alle verhaftet werden, worauf er mir sagte, das habe ich zum Teil schon angeordne-.

Dimitroff: Die nationalsozialistischen Abgeordneten Karwahn und Frey und der österreichische Nationalsozia list Tröber haben ausgesagt, sie seien gegen 11 Uhr im Innenministerium gewesen und hätten dort Mitteilung gemacht, daß sie Torgler und van der Lubbe zusammen gesehen hätten. Haben diese Zeugen mit dem Herrn Ministerpräsidenten gesprochen?

Zeuge: Nein. Ich habe aber die Mitteilung am Tage darauf erhalten.

### Einige Fragen der anderen Angeklagten.

Dann erklärt Torgler, daß er mit dem Reichs tagsbrand nicht das geringste zu tun habe. Weiterhin bin ich überzeugt, daß auch meine Partei mit dieser Brand stiftung nicht das geringste zu tun hat.

Ministerpräsident Göring: Die persönliche Erklä rung nehme ich zur Kenntnis. Die Wahrheitsfindung ist Aufgabe des Gerichts.

Torgler teilt dann den Inhalt eines Gesprächs mit, daß er kurz nach der Machtübernahme durch die National sozialisten mit dem verstorbenen Abgeordneten Dr. Oberfahren gehabt habe. Aus diesem Gespräch habe er schließen müssen, daß die Deutschnationalen sich in der Regierung gegen das Verbot der kommunistischen Partei einsetzten.

Zeuge: Ich habe bereits die Motive geschildert, die Oberfahren zum Selbstmord getrieben haben. Er war immer ein Gegner der Nationalsozialisten. Er war einer jener typischen Reaktionäre, die aber mit Torgler gingen als mit den Nationalsozialisten.

Rechtsanwalt Dr. Sad: Herr Ministerpräsident, Sie kennen Torgler aus dessen parlamentarischer Tätigkeit. Hat er sich ordnungsmäßig dem parlamentarischen Rah men eingefügt oder nicht?

Zeuge: Wenn Sie mich fragen, wer von der kommu nistischen Partei im Reichstag der konzilianteste gewesen ist, so sage ich: Torgler.

Angeklagter Torgler: Meine Reden auch in den Volksversammlungen, Herr Ministerpräsident, haben sich in Form, Tonart und Sachlichkeit in nichts von dem un terschieden, was ich im Reichstag gesagt habe.

Popoff: Der Zeuge sagte, das Ausland hätte Kom munisten zum Terror nach Deutschland geschickt.

Ministerpräsident Göring (eingreifend): Ich habe nicht gesagt, das Ausland habe nach Deutschland Kom munisten geschickt, um Terror auszuüben. Würde diese Auffassung bestehen bleiben, so wüßte ich, was morgen in der Auslandspresse darüber zu lesen wäre.

Auch Taneff meldet sich zum Wort und bemerkt, daß er zwei Tage vor dem Brand nach Deutschland gekommen sei. Auf seine Frage, ob der Zeuge das wisse, erklärt Ministerpräsident Göring: Mit den einzelnen Angeklag ten zu befassen, ist nicht meine Sache.

Die Vernehmung Görings ist damit abgeschlossen. Er wird als Zeuge entlassen. Der Vorsitzende läßt dann die Mittagspause eintreten.

Nach der Pause teilt der Vorsitzende mit, daß die Ausführungen des Zeugen Ministerpräsidenten Göring den nur bulgarisch Sprechenden beiden Angeklagten über setzt werden. Die Verhandlung wird dann auf Montag vertagt, da der Senat heute noch einige wichtige Beschlüsse zu fassen hat.

Dranienburg, Dranienburg, wie braun bis du geworden. Einst waren nur Marxisten da, Jetzt sind es nur SS., SA., Dranienburg, Dranienburg, wie braun bis du geworden.

Der Bericht fügt hinzu: Die Braunhemden sollen die Hauptkraft des künftigen deutschen Heeres liefern, sie füllen die Kader der Reichswehr und die Diktatur ist ent schlossen, absolut verlässliche Truppen zu haben: verläss lich nicht nur gegen den äußeren Gegner, sondern auch gegen den inneren Feind — dessen Reihen durch die Me thoden der Diktatur selbst ständig verstärkt werden.

### Amerikaner kaufen Kunstgemälde von den Sowjets.

Das New Yorker Metropolitan-Kunstmuseum gibt be kannt, daß es das Doppelgemälde „Kreuzigung“ und „Letztes Gericht“ aus der Petersburger zaristischen Erbsamitagesammlung von der Sowjetregierung gekauft habe. Jedes Gemälde ist etwa 60x120 Zentimeter groß. Beide stammen von Hubert van Eyck, der im 15. Jahrhundert der flämischen Schule angehörte. Der Preis wird nicht genannt. Die Museumsdirektoren erklärten aber, daß dies der wertvollste Meisnerkauf sei.

### Theaterverein „Thalia“

Heute, Sonntag, den 5. November, 6 Uhr nachm., im Männergesangverein, Petrikauer Straße 243  
Zum letzten Mal! Zum letzten Mal!

# „Da stimmt was nicht“

Ermäßigte Preise! Ermäßigte Preise!

Schwank in 3 Akten von Franz Arnold.

Karten (1—4 Pl.) erhältlich heute im Männergesangverein von 11 bis 2 und ab 4 Uhr.

## Großes Sängerfest

heute, Sonntag, den 5. November, 4 Uhr nachm., in der

### Baptistengemeinde, Nawrot 27

Zur Aufführung gelangen:  
außer Gesängen von einzelnen Chören auch solche von Massenchören  
Jedermann ist herzlich willkommen.

## Radio-Empfänger

neuester Konstruktion zu zugänglichen  
Preisen empfiehlt die sich bester Aner-  
kennung erfreuende Firma

### „AUDIOFON“

Lódz, Piotrkowska 166, Telephon 156-87



### Verein deutschsprechender Katholiken

Heute, Sonntag, d. 5. Nov., im großen Saale des neubauten Vereinshauses des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, 11. Dystopadastr. 21,

## Wohltätigkeits-Basar

(Handarbeiten, Kinderspielwaren u. a.)

Im Programm: „Ein Gang durchs Märchenland“ (lebende Bilder, gesungene und musikalische Solovorträge, Tanzreigen der B. d. K.-Jugend. — Erstklassige Tanzmusik. — Büfett. — Beginn 3 Uhr nachmittags. Eintritt 2 Pl., für Kinder 1 Pl.

Um zahlreichen Besuch bitten  
der Vorstand des B. d. K.

## Umwälzung

in der Beheizung der Wohnungen.

## Praktische Neuheit!

Ofen „GNOM“ erspart 60% Brennmaterial  
Ofen „GNOM“ ist an jeden Kachelofen leicht anzubringen. Ofen „GNOM“ ist unt. № P 38829 patentiert

Vertretung: **Gustav Ewald**

Lodz in Zamenhofs 17 in Tel. 192-34

Sonnabend, den 11. November a. c., um 8 Uhr abends,  
findet im Sängerhause, 11-go Dystopada 21 (Konstantinerstraße) zugunsten des ev. Waisenhauses ein

## Raut-Ball

statt. Im Programm künstlerische Attraktionen.

Musik

Musik

Eigene Büfett.

Der Frauenverein der St. Trinitatis-Gem.

## Deutsche Genossenschaftsbank

Lodz, Al. Kościuszki 47,  
Tel. 197-94.

in Polen, A.-G.

Lodz, Al. Kościuszki 47,  
Tel. 197-94.

empfehlenswert zur

### Ausführung jeglicher Bankoperationen

Führung von

### SPARKONTEN zu günstigen Bedingungen

### Vermietung von Safes

in unserer neubauten, technisch ganz modernen Tresoranlage.



### Deutscher Kultur- und Bildungs-Verein Nawrot 23 „Fortschritt“ Nawrot 23

Am Sonnabend, d. 11. November, um 8.30 Uhr abends

## Preis-Glat. u. Preference

(französischer und gewöhnlicher.)

Reichhaltiges Büfett. Liebhaber dieser Spiele ladet hierzu  
höflichst ein  
Der Vorstand.

## Herrenschneider JULIUS ADLER

Kilinskiego 108 (Ecke Nawrot)  
im Hofe links, Parterre

fertigt an laut Maß sämtliche ins Fach schlagende Arbeiten nach den neuesten Fassons.

Mäßige Preise! Solide Ausführung!

### Im Tuchgeschäft

## GUSTAV RESTEL

Petrikauer Straße 84 finden Sie

STOFFE für jeden Zweck  
für jeden Geschmack  
für jeden Geldbeutel

Besonders empfehle reinwollene Waren eigener Fabrikation für Paletots, Sportpelze, Ulster und Cheviotanzüge.

# Lodz im Feuer der Revolution

## Eine Zusammenstellung von Erinnerungsbildern aus Lodzzer Revolutionstagen von Ernst Rot.

### II.

#### Das Spigelumwesen und der Abwehrkampf der Arbeiter-schaft.

Durch die Verhängung des Kriegszustandes über Lodz am 26. Juni 1905 wurden zwar öffentliche Aus-tritte der revolutionären Massen verhindert, doch war diese Ruhe nur augenblicklich. Der Kampf wurde da-mit unter die Oberfläche gedrängt. Die geheime Zellen-arbeit der sozialistischen Parteien wurde um so inten-siver betrieben, die Waffe zum Kampfe gegen den ver-hafteten Feind geschmiedet. Aber auch die Behörden sahen sich nunmehr gezwungen, unterirdisch Gegenarbeit zu lei-sten. Gegen schmähligen Lohn wurden viele moralisch verfallene Individuen für Spieldienste gedungen, die bald zum Schrecken der Lodzzer Arbeiterschaft wurden. Eine von einem solchen Individuum gegen einen Arbeit-er erhobene Anschuldigung genügte, um diesen an den Galgen oder zur Verbannung nach Sibirien zu bringen. Ein erbitterter Kampf der Arbeiterorganisation gegen das Spigelumwesen setzte nun ein. Wo ein solcher Verrä-ter aufgespürt werden konnte, suchte man ihn durch einen Schuß aus dem Revolver unschädlich zu machen. Schon am 1. August 1905 konnte in der Nähe des Hauses Pe-trikauer 243 der Spigel Abram Lawryniuk und am 3. September der Polizeiaгент Wolf Kriger durch die Na-gel eines Revolutionärs kalt gemacht werden.

#### Die Henker Fröhmel.

Unter den zahlreichen anderen Spigeln waren ins-besondere die Brüder Gustav und Richard Fröhmel durch ihre ruchlose Tätigkeit als Henker des Lodzzer Proleta-riats geradezu sprichwörtlich bekannt. Als frühere Mit-glieder der sozialistischen Partei retteten sie ihren Kopf um den Preis des Verrats an ihren gewesenen Kampf-genossen. Diese beiden Kreaturen, aus „gutbürgerlichen“ Hause stammend, waren in der Revolutionszeit der Schrecken der Lodzzer Arbeiterschaft gewesen. Während der eine als Provokateur die im Freiheitskampf stehen-den Proletarier den Schergen der Polizei in die Hände trieb, besorgte der andere den „Strafvollzug“ als Hen-ker im Gefängnis in der Długastraße. Die Frechheit und Menschenverachtung der Fröhmel's kannte keine Grenzen und viel unglückliches Unglück in Lodzzer Arbeit-erfamilien ist ihr Werk. In Begleitung einiger Stra-fhüftis oder Soldaten erschien Fröhmel in den Fabriken, wies mit dem Finger auf diesen und jenen Arbeiter und das Schicksal dieses Menschen war besiegelt.

Die strafende Gerechtigkeit sollte aber auch diese Hyänen der Menschheit erreichen. Es geschah dies zwar erst, als die Revolution bereits ihrem Ende nahte. Das Todesurteil gegen die beiden war von der Partei bereits längst gefällt worden, doch war es schmer, an sie heran-zukommen, weil sie sich nie ohne starken Schutz zeigen ließen. Bis beide Brüder eines Tages allein von dem

Mitglieder der Kampforganisation der P.P.S. Sob-czynski erjagt wurden. Am Eingang zur Konstantiner-Strasse wirft ihnen Sobczynski eine Bombe unter die Füße; Gustav Fröhmel bricht an 87 Wunden blutend to-zusammen, während Richard Fröhmel mit unbedeutenden Verletzungen im Gesicht davonkommt. Doch auch ihn hat die rächende Hand des Arbeiterrevolutionärs, zwar erst etwa 10 Jahre später, erreicht: er wurde in der Kriegs-

Perron stehenden Fabrikanten zwei Männer heran, von welchen einer auf ihn mehrere Schüsse abfeuerte. Herr Julius Kuniger brach tot zusammen. Die Täter flohen in die Nawrotstraße, wobei sie auf ihre Ver-folger aus den Revolvern Schüsse abfeuert. Einer von ihnen, und zwar derjenige, der auf Herrn Kuniger geschossen hat, heißt Abol Schulz, ist 23 Jahre alt und ist Arbeiter der Firma Paul Desjarmont."

#### Ein Bild unter dem Galgen.

In der Mitte der Leiter des Gefängnisses in der Długastraße Modellewski, ganz rechts in der Pelerine der Henker Richard Fröhmel. Als dritter von rechts steht der Henkers-gehilfe Hipolit Posrednicki, der fünfte von rechts ist der Spigel Grobelny. In der Mitte hinter Modellewski steht der Spigel und Provokateur Feliks Wloscianki, der dritte von links sitzend ist ebenfalls ein Spigel namens Koldun, der zweite links von ihm der Henkergehilfe Mattalowicz. Die übrigen sind politische Häftlinge. Als zweiter von rechts sitzt Heinrich Müller. Der vierte von rechts in der Stehreihe ist J. Ciechanowski, der kurze Zeit nach der Aufnahme von Fröhmel gehängt wurde.



zeit in Berlin von einem Arbeiter in einer Bierhalle mit einer Bierflasche erschlagen.

Zahlreiche andere Spigel erlitten ein ähnliches Schick-sal.

#### Fabrikant Kuniger wird erschossen.

Aber auch der wirtschaftliche Kampf gegen die Fa-brikanten wurde unentwegt fortgeführt. Trotz der schärf-sten Unterdrückung jeglicher Aktionen der Arbeiterschaft kam es dennoch immer wieder zu Streiks in einzelnen Fabriken. In diesem Kampf zwischen den vom gesamten Staatsapparat beschützten Fabrikanten und den wehr-losen ausgebeuteten Arbeitern leuchtete die Tat eines jungen Mannes wie ein blutiges Flammenzeichen em-por: die Ermordung des Fabrikanten Julius Kuniger am 10. September. Die Lodzzer Presse berichtete am näch-sten Tage hierüber folgendes:

„Gestern abend verließ Herr Julius Kuniger die Fabrik in Widzew in Begleitung des Herrn von Tan-sani, um sich mit der Straßenbahn nach Hause zu be-geben. Als die Straßenbahn gegen 6 Uhr an der Ecke der Nawrotstraße hielt, traten an den auf dem

Schulz, der von der Polizei nach seiner Festnahme in fürchterlicher Weise geschlagen wurde, wurde für diese Tat zu 15 Jahren Zwangsarbeit nach Sibirien ver-bannt. Die Ermordung des Fabrikanten Kuniger wirkte auf die Arbeiterschaft wie anfeuernd zum weiteren Kampf um wirtschaftliche Forderungen. Die Einzelstreiks nah-men wieder immer mehr Massencharakter an, die Streik-welle wuchs von Tag zu Tag. Am 30. September wurde in den meisten Lodzzer Fabriken wieder gestreikt, über 62tausend Arbeiter hatten die Arbeit niedergelagt, der Straßenbahnverkehr ruhte. Am demselben Tage wurde auch das unter dem Druck der Revolution im ganzen Za-renreiche erlassene Manifest des Zaren veröffentlicht, das die Versammlungsfreiheit wieder einführt. Nun konn-ten wieder Massenversammlungen der Arbeiterschaft ab-gehalten werden, doch erwies sich das Manifest als eitel Trug. Schon am Tage darauf wurde wieder geschossen. Bei einem Zusammenstoß an der Ecke Petrikauer und Andrzaja verloren an diesem Tage drei Arbeiter ihr Leben.

(Fortsetzung folgt.)

## Wie Stalin lebt und arbeitet

Im Züricher „Sozialistischen Boten“, dem über rus-sische Zustände sehr gut informierten Blatt der sozialdemo-kratrischen Emigranten, werden interessante Mitteilungen über das „eigentümliche Leben“ gemacht, das Stalin in dem „eigentümlichen Haus“ des Zentralkomitees der Kom-munistischen Partei führt. Das Betreten des riesigen Ge-bäudes, in dessen sechstem Stockwerk sich das Arbeitszim-mer des Generalsekretärs und Diktators befindet, macht keine weiteren Schwierigkeiten; jedermann, der das Par-teibuch vorweisen kann, wird eingelassen. In den beiden untersten Etagen ist ein ständiges Kommen und Gehen, alles schmutzig und verräucht. Angestellte und Besucher unterscheiden sich kaum von einander. Hier werden die kleinsten Parteianglegenheiten behandelt und die „Partei-plebs“ drückt der Büroarbeit ihren Stempel auf. Vom dritten Stockwerk an, lichtet sich die Schar der Besucher. Hier sitzt der „Dugrasped“, die Organisationsabteilung des Zentralkomitees, von der alle Ernennungen von Partei-angehörigen, alle Strafverurteilungen und Rangerhöhungen abhängen, und ganz von selbst dämpfen die Besucher hier ihre Stimme. Die Angestellten tragen in diesem Stock-werk noch die demokratische russische Bluse, aber niemand wird es hier noch wagen, sie so vertraulich anzureden, wie in den unteren Geschossen. Vom vierten Stockwerk an, wo sich die Abteilungen der Kulturpropaganda befinden, findet man ein ganz andersartiges, qualifiziertes Perso-nal und auch der Zutritt zu diesen Etagen ist nur mit be-sonneneren Ausweisen möglich.

Die ganze oberste, sechste Etage wird vom Parteisekretariat eingenommen. Die Arbeitszimmer Potyichens und Kaganowitschs, der beiden Untersekretäre der Partei, liegen nahe dem Eingang, Stalins Zimmer liegt weiter ab. Er besitzt eine ganze „Stalinsche Hälfte“ des Stock-werks, die mit den übrigen Zimmern nur durch eine Tür

verbunden ist. Sie führt in das Zimmer von Stalins Privatsekretär, der auf diese Weise alles kontrollieren kann, was in der „Stalinschen Hälfte“ ein- und ausgeht. Wäh-rend Kaganowitsch und Potyichens verhältnismäßig viele Besucher empfangen, wöchentlich immerhin einige Duzend, erhalten bei Stalin höchstens zwei oder drei Besucher am Tag Zutritt. So wird jeder Empfang bei Stalin zu einem vielbesprochenen Ereignis. Unerwartete Besucher gibt es nicht. Zur festgesetzten Zeit, ohne daß man je warten müßte, wird man zu Stalin geführt. Das Personal ist hier gut gekleidet, gut gedrückt, wie im Vorzimmer eines europäischen Ministers.

Eine besondere Bedeutung kommt in der „Stalinschen Hälfte“ dem Archiv zu, in dem das Geheimmaterial über die bedeutenderen Parteimitglieder, ihre Sünden und Ver-gehen zusammengetragen ist. Eine „Führungsliste“ ist für jeden Parteiangehörigen im Hause der Zentralen Kontroll-kommission angelegt, aber Stalin hat kein großes Ver-trauen zu dem vielköpfigen Kollegium und hält daher die Akten, die sich auf die kommunistischen Würdenträger be-ziehen, selbst unter Verschluss. Sie sind seine beste Waffe im Kampf mit allen Oppositionsgruppen in der Partei. Außer den „schwarzen Listen“ wird im Archiv eine Masse anderweitigen Geheimmaterials durch die Sekretäre des Diktators verarbeitet und katalogisiert. Stalin selbst liest nur das Wichtigste davon, aber ihm muß von allen Ein-gängen Bericht erstattet werden und jedes Dokument muß gegebenenfalls sofort zur Hand sein.

Stalins Arbeitsraum ist das Allerheiligste der gesam-ten Zimmerflucht des Hauses. Er verbringt hier ganze Tage bis in die späte Nacht hinein, empfängt die Besu-cher und arbeitet seine Entscheidungen aus. Er liebt es, das eine bestimmte Frage betreffende Material aus den Sekretariatszimmern und den verschiedenen Volkskommis-sariaten in seinen Arbeitsraum schaffen zu lassen und die letzten Formulierungen ohne Mitarbeiter zu treffen. Er

schreibt seine Entscheidungen nicht selber nieder, sondern läutet und diktiert sie dem dienittuenden Sekretär. Der Sekretär hat das Zimmer wortlos zu betreten, Stalins Worte schweigend niederzuschreiben und das Zimmer eben-so wortlos zu verlassen. Handelt es sich um wichtigere Angelegenheiten, so geht Stalin während des Diktats im Zimmer herum und saugt dabei nach alter Gewohnheit, die ihm aus seiner Sträflingszeit geblieben ist, an seinem Pfeifen.

Eine besondere Bedeutung kommt den weiteren Aus-führungen über Stalins politische Interessen im Hinblick auf die gegenwärtige russische Politik und die Zu-spitzung der Verhältnisse in Ostasien zu. Der Gewährs-mann des „Sozialistischen Boten“ erzählt, daß Stalin seit dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Konflikts in der Mandchurei sein Hauptaugenmerk auf die auswärtige Po-litik gelenkt habe. Seit 1930 sei kein diplomatischer Schritt ohne die Direktiven Stalins erfolgt. Der Dik-tator habe die wiederholten Demütigungen, die Japan dem russischen Prestige im Fernen Osten bereitet habe, nur schwer ertragen. Er rechne bestimmt mit einer japanischen Offensive. Seine ganze Strategie sei daher darauf gerich-tet, in Europa eine für Rußland möglichst günstige Atmo-sphäre zu schaffen, um zur Not die japanische Herausfor-derung mit geringerem Risiko annehmen zu können. Lit-winows Paktabschlüsse, Nadeks Besuch in Warschau seien unmittelbar von Stalin vorgezeichnet worden, und der Diktator sei mit dem Resultat sehr zufrieden. Planmäßig habe er die Annäherung an Frankreich gefördert und zu-gleich die Abwehr von Deutschland vollzogen, die weniger durch den Haß gegen Hitler als durch die Erkenntnis dik-tiert worden sei, daß er für die ostasiatische Entscheidung der Freundschaft Frankreichs sicher sein muß. Im Orient sei man jetzt der Auffassung, daß Rußland genügend ge-sichert sei, um keine weitere Herausforderung Japans all-schweigend einstecken zu müssen. Stalin sei entschlossen, nicht zu kapitulieren, sondern zu kämpfen...

# Drei Schwestern stehen am Kreuzweg

ROMAN  
VON ELSA MARIA BUD

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

121

Der Kellner kam heran; es war ein älterer Mann, der sich väterlich ihre Wünsche anhörte. Sie bestellte eine Eisschokolade und Ananastorte. Dann saß sie und starrte träumerisch in das Treiben der Straße hinaus. Eine halbe Stunde mochte vergangen sein. Sie stöberte in Zeitschriften und fühlte sich behaglich und zufrieden über ihre geglückte Tat.

Unter den Fußgängern der mittäglichen Hauptpromenade war auch Reserendar von Schrader. In der einen Hand die Aktenmappe, in der anderen einen dicken Knotenstock schwingend, schlenderte er am Café vorüber.

Da! Was war das? Edna von Köller? Und allein? Sein erster Impuls war, einzutreten und auf sie loszuführen. Sie hatte ihn also angelogen, als sie von der Freundin sprach, die sie den ganzen Tag nicht loslassen würde. Sie hatte also Geheimnisse! Von welcher Art diese Geheimnisse waren, das zu erfahren, war ihm unmittelbar wichtig. Schließlich wollte man sich ja nicht als angehende Staatsbeamter mit einem Mädchen blamieren, das schon mit Liebhabern in öffentlichen Lokalen gegessen hatte!

Er bekam einen roten Kopf und machte zwei Schritte auf die Drehtür zu. Er mußte sehen, was sie tat.

Im Schatten eines Garderobekäufers stand er eine ganze Zeit und wartete. Ein Kellner steuerte auf ihn zu, doch er winkte unwirsch: „Pst!“ Als nichts kam, feindlich über die Situation zu entschuldigen. Man konnte nicht übersehen, wie es gekommen war. Immerhin würde er beim nächsten Zusammensein einige Andeutungen machen.

Er verließ den Garderobekäufer und ging in gedämpfter Haltung hinaus.

Als Edna in ihrem Heimzuge saß, schlief sie ein wenig in der Vorkammer ein. Der Tag war so trübe gewesen, jetzt ging er ganz in ein gleichmäßiges dunkles Grau über. Die reisenden Felber, die vorüber sausten, die Acker und Wiesen standen in einem freudelosen Licht. Dann begann es leise zu regnen. Die Scheiben überzogen sich mit einem Perlenneß von Tropfen.

Es regnete stärker, als Edna in Nießburg ausstieg. Sie zog das Mützchen tiefer über die Ohren, schlug ihren Mantelkragen hoch und begann tapfer den Marsch auf Vorstadt zu.

Immer finsterner häuften sich die grauen Wolkengebilde über der Landschaft. Schwere Regenschäfte schleiften vom Horizont hoch und schütteten sich sprühend aus. Ednas Mützchen tropfte bald; von der Mütze rann es feucht über die Wangen. Jetzt kam der Zuckerrübenacker, an dem mußte man eine Viertelstunde entlang wandern.

Kein Mensch und kein Gefährt mehr auf den Feldern, nur graue Regendämmerung ... Jetzt durch das Stüchchen Wald! Die Fichtenbäume hingen voller Wasser. Der Weg war hier wenigstens nicht ganz so naß.

Mit jedem Schritt durch die dämmerige Feuchtigkeit wurde ihr Mut kleiner, ihr Herz schwerer. Was ihm sagen? Wie es ihm sagen? Und wie würde er es auffassen? Vielleicht als ein unerlaubtes Eindringen in seine Privatangelegenheiten. Dann müßte sie ja auch gestehen, daß sie den Zettel aus seinem Notizbuch gefunden und behalten hatte.

Als sie aus den Bäumen auf die Chauffee heraustrat, von der man den Gutshof Borgstedt schon sehen konnte, erkannte sie seitlich, auf dem gleichen Weg zusteuend, eine große Gestalt im Wettermantel.

Ihr Herz sprang hoch auf. Er war es! Unter Hunderten hätte sie ihn herausgefunden. Da kam er allein, und wenn sie ein wenig zögerte, konnte sie ihn gleich hier draußen sprechen und brauchte nicht erst das Gutshaus zu betreten.

Sie blieb stehen, wandte das Gesicht dem fern Daherkommenden zu und machte eine schüchterne Bewegung des Winkens.

Höwell schritt rasch auf die Gestalt in der Regendämmerung zu. War es Marga? War etwas geschehen? Seit er Buzlau heute nachmittag in vollem Zwist verlassen hatte, war ihm eine schreckliche Unruhe nachgegangen.

„Hallo?“ rief er unsicher und erkannte im selben Moment schon, daß es das jüngste Fräulein von Köller war. Da stand sie wahrhaftig wie ein nasses Bäumchen da. Sie wartete auf ihn?

Der zwiespältige Gedanke, daß dieses Mädchen ihn liebte und er am Beginn dieser Liebe nicht unschuldig war, seine Pflicht, diesen unseligen Irrtum aufzuklären, lamten ihm dringend ins Bewußtsein.

Als sie sich die Hände reichte, waren beide sehr blaß.

„Ich muß Sie sprechen!“ sagte sie zaghaft.

„Auch ich muß Sie sprechen!“ Wie sah das Mädchen aus? Sie war durchnäßt, als käme sie aus dem Wasser.

Mit freundschaftlicher Beforgtheit nahm er ihren Arm und sagte:

„Kommen Sie schnell ins Haus, daß Sie sich erst ein-

mal trocken und auswärmen! Wir können dann beide unsere Herzen ausschütten!“

Sie traten in die große Eingangshalle von Borgstedt. Er nahm ihr den Mantel von den Schultern, läutete dem Diener und befohl ein heißes Getränk. Dann setzten sie sich in die Kammer, wo der Diener vorsorglich ein paar Scheite angezündet hatte.

„Nun sagen Sie nur, liebes Fräulein Edna, warum kommen Sie in diesem Wetter zu mir?“

„Ich bin seit früh um sechs Uhr unterwegs. Das Wetter habe ich mir nicht aussuchen können.“

„Seit sechs Uhr?“ staunte er.

„Ja! Ich war in der Residenz. Ich hatte dort etwas sehr Wichtiges zu tun. Hier!“

Sie riß ihr Täschchen auf und holte das zusammengerollte Päckchen Scheine heraus. Zwei Geldscheine lösten sich und fielen zu Boden. Helmut Höwell sah, daß es Hundert-Mark-Scheine waren.

Ehe er sich bücken konnte, hatte sie sie schon aufgehoben und hielt sie nun unschlüssig halb zu ihm hinüber.

„Was soll das?“ fragte er betroffen.

Die Diener trat jetzt ein und stellte die Gläser auf das kleine Tischchen zwischen ihnen. Höwell begann sofort von Belanglosem zu sprechen, bis der Alte wieder hinaus war.

Edna beugte den Oberkörper zu ihm vor und sagte mit einem kindlichen und hingebenden Lächeln:

„Hier! Bitte! Es gehört Ihnen!“

„Wie?“ rief er in höchstem Erstaunen.

„Ich habe es beschafft. — Ich weiß ja, daß Sie am Fünfzehnten eine große Zahlung haben, und ich dachte da — ich dachte da — ich wollte ...“

Höwell war aufgesprungen.

„Was?“ rief er, und wenig fehlte, daß sein Ton voll Zorn gewesen wäre. „Wie kommen Sie denn zu diesem Unfug?“

„Es ist doch kein Unfug!“ sagte sie kläglich. „Ich weiß es doch ganz genau, daß Sie es schwer haben. Ich habe ein Blatt aus Ihrem Notizbuch gefunden, darauf standen ja die ganzen Zahlungen.“

Des Rätsels Lösung. Darum hatte er heute bei Buzlau seine Aufzeichnungen durchaus nicht entdecken können. — Dieses Kind! Mein Gott, dieses Kind hatte seine ganze klägliche Situation sozusagen auf einem Blatt Papier gesehen!

„Woher haben Sie das Geld?“ fragte er schroff. Jede Freundlichkeit war aus seinem Gesicht verschwunden.

„Ich war bei einem Juwelier und habe eine Kette verkauft.“

„Was für eine Kette?“

„Von meiner Mutter.“

„Von Ihrer Mutter?!“ rief er, immer mehr außer sich geratend.

„Ja! Geerbt! Ich habe ja nichts anderes.“

Tränen klangen aus ihrer Stimme.

Er griff sich ins lichte Haar. Das war ja — das war ja — Wahnsinn war das ja!

„Ich hätte ja eigentlich siebtezhundert Mark dafür bekommen müssen!“ setzte Edna noch hinzu. „Die Kette war gewiß soviel wert. Ich weiß es. Aber ich bin so viel herumgelaufen, und keiner wollte sie mir abnehmen.“

„Wie kommen Sie dazu, mir zu helfen?“ fragte er, etwas leiser.

„Sie müssen es nehmen!“

Mit einer kindlichen Gebärde hielt sie ihm die Scheine hin, und die Tränen stürzten ihr jetzt aus den Augen.

Eine schmerzliche Nührung überkam ihn. Was hatte er da angerichtet? Und was für ein leidenschaftlicher Mensch war da vor ihm und trug nicht nur die elenden Scheine, sondern ein ganzes reiches Herz auf der Hand!

Er ergriff diese Hand, entnahm ihr sanft die Scheine und steckte sie mit energischem Griff in das Täschchen zurück. Dann küßte er behutsam ihre Fingerspitzen. Sein Nacken beugte sich tief.

Niemals könnte ich das annehmen, Edna. Aber ich danke Ihnen für die Sorge, mit der Sie an meine schwere Lage gedacht haben. Ich danke Ihnen!“

Ein solch entschlossener Ernst klang aus seiner Stimme, daß sie nicht mehr zu widersprechen wagte.

Er war von ihr fortgetreten und ging ein paarmal im Zimmer hin und her.

„Also hören Sie, liebes Fräulein Edna, wir müssen sofort diesen Verkauf rückgängig machen. Ehre und Gewissen dulden es nicht anders. Wie heißt der Mann, der Ihnen das abgelaufen hat.“

„Ich weiß es nicht.“ Und mit leidenschaftlichem Zorn: „Ja, wovon wollen Sie denn wirklich Ihren Wechsel bezahlen? Sie haben mir doch im Winter erzählt, in welchen Schwierigkeiten Sie stecken.“

„Woher wissen Sie, daß ich nicht trotzdem jetzt bezahlen kann?“

Er richtete sich straff auf, dachte an das mittelalterliche Chorgerüst von Borgstedt, zu dessen Verkauf er sich nach der heftigen Unterredung mit Buzlau entschlossen hatte.

In ruhiger Haltung blieb er vor ihr stehen. Diese

schönen Augen, diese Tränen darin! Aber er durfte nicht darüber weid werden.

„Dann werden Sie wissen, in welcher Straße der Juwelier gewohnt hat.“

„In der Neuen Straße“, erwiderte Edna tonlos.

„Gut. Ihr Herr Vater darf nichts davon erfahren! Niemand darf davon erfahren! Sie haben etwas Unüberlegtes getan. Ich will sehen, daß ich es so schnell wie möglich wieder gutmache. Geben Sie mir dieses Geld und morgen früh bin ich bei dem Manne und hole die Kette zurück, und wenn es einen Gang zur Polizei kostet.“

Edna war aller Mut, mit dem sie das Ganze begonnen und ausgeführt hatte, enttunten. Der Diener kam wieder herein und stellte eine geschliffene Karaffe mit heißem, gewürztem Wein auf den Tisch. Dazu eine Platte mit Schwarzbrot, appetitlich in Quadrate geteilt und dick mit Butter bestrichen. Der Diener goß ein und schloß dann lautlos die Tür hinter sich.

„Trinken Sie!“ forderte Höwell jetzt dringend auf.

„Sie sehen so erfroren aus.“

Sie schüttelte eigenwillig mit dem Kopfe:

„Ich friere gar nicht!“

„Trinken Sie trotzdem.“ Er hob sein Glas zu dem ihren. „Trinken wir auf alles Schöne und Glückliche, das Ihnen in diesem Jahre begegnen möge!“

Ihre Augen leuchteten auf. Und sie trank.

Ihr Herz erfüllte sich neu mit unendlicher Hoffnung. Er begriff doch jetzt, wie sie ihn liebte, und daß ihr alles Schöne und Glückliche nur von ihm kommen konnte! Und war nicht sein erstes Wort bei der Begegnung gewesen: „Auch ich muß Sie sprechen?“ Was hatte er ihr zu sagen?

Sie wartete und trank. Ihr wurde so warm und wohl.

Höwell saß ihr ernst gegenüber. Zu allen Sorgen kam auch noch diese. Er hatte es aussprechen wollen, unzweideutig sagen wollen, daß er die Schwester liebe. Nun war es unmöglich geworden. Konnte er dies Kind nach einer solchen Tat für ihn mit den entscheidenden Worten: Ich liebe dich nicht!, hinausjagen?

Es mußte Zeit vergehen, mußte eine andere Stunde kommen oder das Schicksal führte selbst die verschlungenen Fäden in einem anderen Sinne wieder auseinander!

Zu ihrem Erschrecken sah Edna auf ihrer Armbanduhr, daß es sehr spät war — weit, weit über die Stunde hinaus, in der sie zu Hause zurückwartet wurde. Man würde bereits um sie in Sorge sein.

Sie sprang aus dem Sessel auf und stieß dabei heftig an das Tischchen. Ihr Glas fiel um und zerbrach.

„Oh!“ rief Edna in solchem Schrecken. Das unheimliche Gefühl, daß dies kein gutes Symbol sei, überkam sie.

„Also sehen Sie: Nichts Schönes und kein Glück! Der Himmel meint es nicht gut mit mir!“ murmelte sie.

„Was für ein schrecklicher Aberglauben! Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt!“ scherzte Höwell und holte ihren Mantel.

Ehe sie den Raum verließen — Höwell wollte Edna nach Hause begleiten —, sagte Edna mit herzhaftem Anlauf:

„Was ist es denn, Herr Höwell, daß Sie mir fager wollten, als wir uns draußen trafen?“

Sie hing mit einem vertrauend-erwartungsvollen Blick an seinen Augen.

„Ich — oh!“ Er wurde verlegen. „Ein andermal sage ich es Ihnen. Heute müssen Sie mir versprechen, sofort zu Bett zu gehen, denn ich fürchte, Sie haben sich auf diesem schauerhaften Marsche erkältet.“

„Mir ist so gut!“ sagte sie nur.

## Siebentes Kapitel.

„Herr Streitmann, Herr Streitmann! Legen Sie doch endlich Ihr Buch weg! Die Rücken kommen heraus! Das werden Sie doch nicht veräumen wollen!“

Frene stand im hellen, geklimmten Kleide auf der untersten Terrassenstufe und rief es zu dem im Liegestuhl behaglich lang hingestreckten Manne.

Streitmann senkte sein Buch, aus der prallen Sonne zu ihr herunterblinzeln.

„Sie haben sich noch nicht gekriegt!“ sagte er im Grabston. „Ich kann nicht kommen.“

„Die kriegen sich immer noch in Ihrem Buch. Aber Rücken kommen nur einmal! Es ist doch das Schönste, was es gibt!“

Streitmann erhob sich langsam zu seiner ganzen Länge und kam die Terrassenstufen herab. Dabei bückte er sich leicht, wie es sehr großen Menschen oft Gewohnheit ist.

„Sie tyrannisieren mich!“ sagte er todernst. „Dazu komme ich nun aus Südafrika. Gute Aussichten hat mir der künftige Herr Gemahl!“

„Mag weiß Bescheid!“ lachte Frene. „Das sind meine letzten deutschen Hühner, die ich kommen sehe. Bei jeder Sache denke ich jetzt immer, es ist das letzte Mal.“

Streitmanns Gesicht zeigte die humoristischen Fältchen, die man erst nach längerem Kennenlernen bei ihm entdeckte. Auf den ersten Blick sah er nur ernsthaft und fast trocken aus.

„Und wenn Sie drüben sind, werden Sie ein Jahr lang bei jeder Sache denken, es ist das erste Mal. Na ja, sehen wir uns mal die Rücken an! Obwohl Hühner und Menschen auf der ganzen Welt dieselben sind.“

Sie gingen gemeinsam quer über den Hof und zu den Stallungen.

Zwei Hennen saßen im Halbdunkel da — eine braune und eine weiße Glucke —, und gaben ein Geräusch der Aufmerksamkeit, als Frene sich zu ihnen herniederbeugte.

Streitmann puzte ein bißchen Stroh vom Boden und kniete auf den Fliesen nieder, um besser zu sehen.

Die braune Glucke erhob sich.

„Sehen Sie doch, wie hüß!“ rief Frene entzünd.

Da waren vier Eierchalen aufgebrochen und die Kleinen herausgeschlüpft, die nun eng zusammengedrängt dasaßen

(Fortsetzung folgt)

Humor.

Das Einfachste. „Ich weiß nicht, was ich kaufen soll, ein Haus oder ein Auto.“ — „Das machst du einfach so: Du kaufst ein Haus, nimmst eine Hypothek auf und von dem Geld kaufst du ein Auto. Auf diese Weise hast du beides.“

Der Mondschlägige. „Da steht in der Zeitung, ein Mondschlägiger sei vom Dach gefallen und habe sich erschlagen.“ — „Das muß ein Anfänger gewesen sein.“

Sportlich ausgedrückt. „Sonntag habe ich versehentlich eine ganze Flasche Bitterwasser ausgetrunken.“ — „Und der Erfolg?“ — „Danke, glänzend, Sechstagerennen.“

Ehedispuit. Er: „Du bist nur immer freundlich zu mir, wenn du etwas willst.“ — Sie: „Ich bin immer freundlich zu dir.“ — „Ja — leider!“

Neugierde. „Mama, wovon lebten die Motten, als Adam und Eva im Paradies noch keine Kleider hatten?“

Das Kästchen. „Ich verstehe meinen Mann wirklich nicht,“ sagt die etwas begriffsstutzige Frau Marta, „im Traum jagt er mir die nettesten Dinge, nur nennt er mich immer bei irgendeinem falschen Namen.“

Defononisch. „Der Anzug ist sehr gut ausgefallen. Hast du dir auch zwei Paar Hosen machen lassen, wie ich es dir geraten habe?“ — „Ja, aber ehrlich gesagt, es ist mir doch ein bißel zu warm darin.“

Erlauchtes. „Wieso kommst du auf die Idee, daß dein Nachbar in die verliebt ist, Erna?“ — „Hast du eine Ahnung, wie sein Papagei während der letzten Tage leuft?“

Frisch. „Es tut mir furchtbar leid, daß sie sich an meiner Badentüre beschmerzt haben. Aber Sie hätten doch das große Schild „Frisch gestrichen“ sehen müssen?“ „Natürlich habe ich es gesehen, aber Sie hatten schon so oft Bilder, wie „Frische Eier“, „Frische Butter“ usw., daß ich es gar nicht mehr geglaubt habe.“

Falsch verstanden. „Wie alt ist die Dame?“ — Nach ihren Angaben dreißig. „Hat sie Eindruck auf Sie gemacht?“ — „Ja, einen bedeutend älteren.“

Berechtigte Frage. Ein Angestellter ist kaum vom Urlaub zurück, da erscheint auch schon wieder der Gerichtsvollzieher. Seufzend fragt der Angestellte: „Sagen Sie, wann gehen denn eigentlich Sie auf Urlaub?“

Durch Verwechslung der Titeltöpfe entstanden nachstehende kuriose Anzeigen:

Perfekte Köchin

innen emailliert, garantiert feuerbeständig, sowie alle anderen Haushaltsgegenstände billigt bei Messer & Gabel, Wien VI.

Weißhaariger Pintscher

mit langjährigen Zeugnissen, besonders verfiert in Mehlspeisen, sucht Stellung in hochherrschaftlichem Haus. Zuschriften unter: „Zweimal wöchentlich Ausgang“.

Direktor eines Kreditinstitutes

hat sich verlaufen. Struppiges Aussehen, Ledermantel. Steuer für das laufende Jahr noch nicht bezahlt. Hört manchmal auf den Namen „Schmuck“. Gegen Belohnung abzugeben VIII, Landesgerichtsstr. 11.

23jähriger Akademiker sucht Heirat mit

überspieltem Ohrbarfügel gegen monatliche Leibgebühr. Angebote nur unter: „Nur zum Ueben“ an die Exped.

Kochtöpfe

als Kinderfräulein zu 6jährigem Duberl aufgenommen. Selbsterkenntnisse erwünscht. Vorzustellen bei F. Dedel, Liesing.

Mädchen aus gutem Hause

mit separatem Eingang an soliden Herrn zu vermieten. 50 Schilling monatlich inklusive Bedienung.

Welche zartfühlende Dame

hat falsche Gebisse in allen Größen und Ausführungen stets auf Lager. Verlangen Sie Prospekt.

Abgelegter Stadtpelz

wird von Wanzen samt Brut radikal befreit. Ungeziefervertilgungsanstalt R. Reinlich, Wien XXI.

Zahnatelier Bohrer

herrliche Sommerfrische für Nervöse und Ruhebedürftige. 25 Betten. Telephon, Bad und Tennisplatz. Auskünfte durch die Kurkommission.

Feder verwanzte Raum

kann 52jährigem Pensionisten ein trautes Heim bereiten. Chiffre „Stilles Glück“.

Ein interessantes Bild!



Während der Ausführung.



Während der Ausstellung

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

Nr. 45 (306)

Sonntag, den 5. November 1933

11. Jahrgang

Zahn um Zahn.

Von Alice Berend.

Halter eines Krawattengeschäftes und im Nebenberuf Bücherrevisor, liebte Henny vom ersten Augenblick an, als er sie sah.

Henny liebte Max nicht früher, als er sie ansah, seine Frau zu werden, mit einem Kniefall, der unvermutet gekommen, wie das ganze Geschick. Niemand hatte bisher geglaubt, daß sich Max für etwas anderes interessieren könne als für Zahlen.

Max war nicht mehr in dem jugendlichen Alter, in dem man glaubt, daß die Welt alle Torheit und Sentimentalität ein für allemal hinter sich habe. Er glaubte nicht nur an das Wunder der Liebe, er war sogar überzeugt davon, eins davon in Henny gefunden zu haben. Er schwärmte für die Frau ohne Beruf und ohne politische Kenntnisse, sie durfte ruhig niedliche Nengstlichkeit zeigen vor Mäusen, Insekten und Einbrechern, die nicht da waren. Solche Frau verhilft dazu, Würde zu zeigen und Männlichkeit im trauten Heim.

Nach viel solider Vorbereitung und Feierlichkeit begann endlich die Hochzeitsreise. Auf einem Dampfer von Hamburg nach Helgoland.

„Vom Festland zur Insel“, sagte Max. Freilich nachdrücklich, wie wahrscheinlich nur ein Bücherrevisor in solchen Augenblicken sprechen kann.

Der Kapitän des Schiffes war ein braunverbrannter Muskelmensch.

„Was es für Männer gibt“, sagte die Braut.

Man muß Henny noch so nennen, die Jungvermählten kamen geradeswegs vom Hochzeitsmahl.

Es war windig auf Deck. Aber Henny, sonst so häuslich veranlagt, wollte sich Wind um die Ohren saufen lassen und Meeresgebrause.

Als man in Helgoland an Land stieg, an die berühmte rote Kant mit dem weißen Sand vor dem grünen Land, hatte Henny Zahnschmerzen. Rasende Zahnschmerzen. Nichts als Zahnschmerzen.

Liebe soll stärker sein als der Tod. Möglich. Mächtiger als Zahnschmerzen ist sie jedenfalls nicht.

Henny fühlte nicht mehr von dem zarten Druck einer geliebten Hand. Kein leichtes Fühlen von Schulter an Schulter konnte sie mehr erzittern machen.

Sanft wurde Henny zum Zahnarzt geführt. Dieser war ein Mann, der längst die silberne Hochzeit hinter sich hatte. Für Ehefrauen der guten Gesellschaft hatte er kein Mitleid mehr übrig. Er sagte, der Zahn müsse heraus.

Henny schrie: „Niemals!“

Der Arzt sagte, daß sie sich die ganze Reise verderben werde. Nicht nur sich, auch ihrem Manne. Sie hätte jetzt

Pflichten. Der Zahn müsse heraus. Uebrigens bürge er für Schmerzlosigkeit.

Henny lachte höhnisch. An Schmerzlosigkeit glaubte sie nicht.

Jetzt zeigte sich Max als Mann und Held. Er ließ sich vor Henny selbst einen Zahn ziehen, um zu zeigen, wie schmerzlos dieser Vorgang sein konnte.

Er lächelte, lächelte. Obwohl es eigentlich gar nicht so angenehm war. Er fühlte, es galt sein Lebensglück. Ein Mann seiner Lebensanschauung macht nur einmal im Leben eine Hochzeitsreise.

Henny hielt sich die Augen zu und schrie dabei, als würde ihr selbst der Zahn gezogen. Der Zahnarzt war überzeugt davon, daß sie durch die Finger schielte. Er sagte dies dem jungen Ehemann. Aber es war zu spät.

Als Max triumphierend seine junge Frau bitten wollte, nun selbst vernünftig zu sein, war Henny verschwunden.

Sie mußte den Augenblick benutzt haben, als Max mit offenem Mund, Kopf rückwärts gebeugt, dageessen hatte und der Blick des Zahnarztes prüfend tief im Mund des Patienten versunken gewesen, hingerissen wie ein Künstler, der sein fertiges Werk betrachtete.

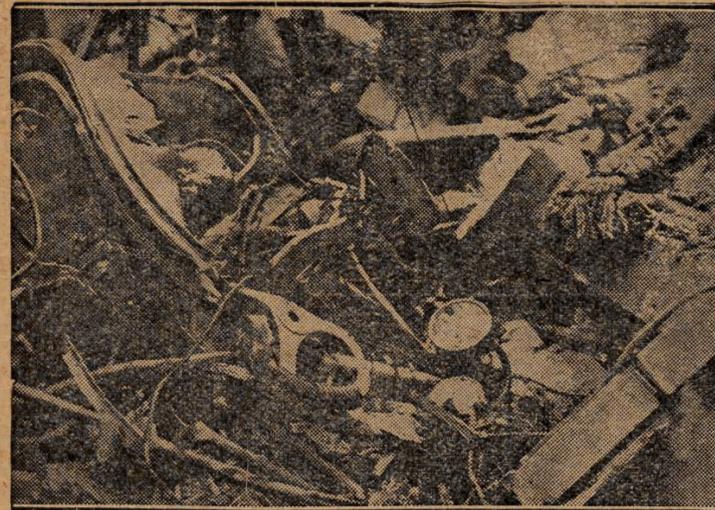
Da der Tüchtige erst auf Bezahlung pochte und Geldwechseln auch noch Zeit kostete, so dauerte es eine Weile, bis Max nachjagen konnte, um sein neues Glück wieder einzujolen.

Er kam gerade dazu, als der gleiche Dampfer, der ihn und Henny auf diese Insel mit der roten Kant, dem weißen Sand und dem grünen Land hergeführt hatte, wieder zur Rückfahrt draußen die Anker zog. Rauchwolken ausblies wie ein übermühter Reisender und ins offene Meer stampfte. Neben dem Kapitän stand Henny.

Einen Augenblick freute sich Max noch, daß die Geliebte wenigstens auf der gefährlichsten Stelle des Schiffes stand. Denn das Meer war bewegt.

Aber dann kam solch kleiner Hafenjunge und gab ihm einen Brief. Der hatte ihn schon beim Zahnarzt gesucht. Es war nur ein Zettel, darauf stand: „Du sahst zu komisch aus mit dem offenen Mund beim Zahnausziehen. Ich mußte so lachen, daß mein Zahnschmerz weg ist. Sei nicht böse, aber...“

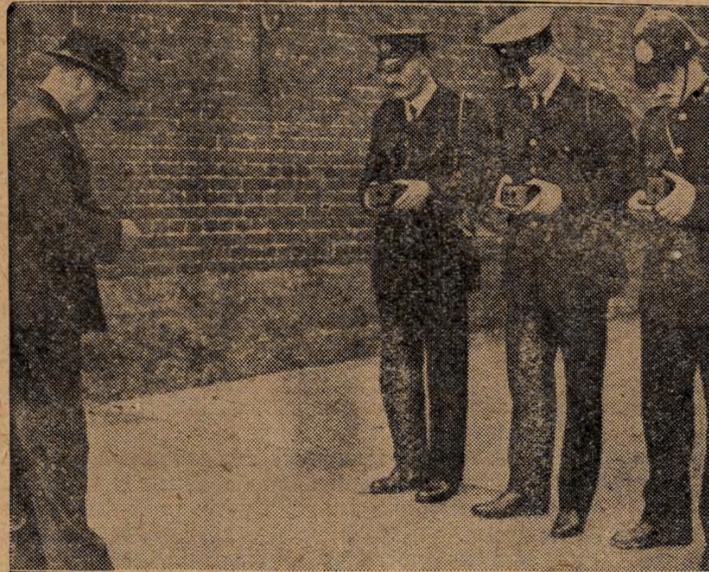
Sie wurden geschieden. Henny heiratete bald wieder, nicht den Kapitän, sondern einen Zigarettenfabrikanten. Ihr ältester Sohn wurde Seemann. Manche sagten, Heidenhaftigkeit und Opfermut so ungewohnter Art hätten Max das eigene Leben gerettet. Er selbst schwieg dazu. Er blieb Junggeselle.



Flugzeugabsturz. Bei Dijon (Frankreich) stürzte ein Flugzeug ab, welches unter sich den bekannten französischen Piloten de Verneil und seinen Mechaniker begrub.



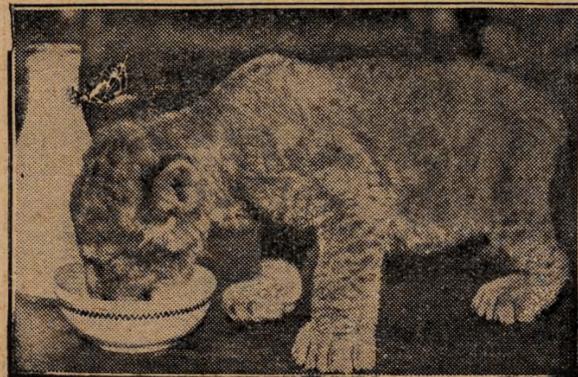
Ein Geschenk der Sowjets für die Türkei. Am 10. Jahrestage der Gründung der türkischen Republik durch Kemal Pascha überreichten Offiziere der Roten Armee drei Flugzeuge als Geschenk der Sowjets.



Polizei lernt photographieren. In Gravesend (England) wurden alle Polizeifunktionäre mit Photoapparaten ausgestattet, um so die Möglichkeit zu haben, Verkehrsunfälle im Bilde festzuhalten.



Eine kalifornische Amazone. Diese Amazone am Maschinengewehr hat keine kriegerischen Absichten, sondern steht Pose für ein Reklamebild.



Junger Löwe beim Frühstück. Aufnahme im Zoologischen Garten von London.

### Vom Sofa bis zur Couch.

Ein Möbelstück, das wir unter den Sammelbegriff Ruhebett bringen können, ist einem besonders starken Namenswechsel unterworfen. Im 17. Jahrhundert kam über Frankreich das Wort *Sofa* zu uns; es ist aus dem arabischen „*suffa*“ entstanden und bedeutet: eine Polsterbank zum Ruhen. Im 18. Jahrhundert tauchte das Wort *Ottomane* auf, die weibliche Form zum französischen *ottoman* = türkisch; es bedeutet also nur türkische; das Hauptwort Lagerstätte ist zu ergänzen. Wie aber kommen, so fragt man belustigt, die Türken dazu, bei uns als Lagerstätte herhalten zu müssen? Die Lebensweise der Türken verlangte auch für den Tag eine bequeme Ruhestatt, und so übernahm man im Abendland für ein Sofa ohne Lehne die Bezeichnung *Ottomane*. Auch aus dem 18. Jahrhundert stammt das arabisch-perssische Wort *Diwan*, ein Wort, das in seiner Bedeutung immer mehr eingeengt worden ist. Ursprünglich bedeutet *Diwan* Versammlung, Staatsrat, Gerichtshof; später nennt man

Bergere Platz!“ Heute hat sich aus England die *Couch* eingeschlichen und alle anderen Namen verdrängt. Das alte deutsche Wort *Faulbett* scheint endgültig vergessen, obwohl Goethe seinen Faust sprechen läßt: „Werd ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen, So sei es gleich um mich getan!“ Das ebenfalls alte *Dotterbett* lebt wenigstens noch in Wien. Warum aber nicht *Ruhebett* oder das von Kindern geschaffene *Liege*?

### „Er soll Dein Herr sein!“

... auch das Körpergewicht ist ein Scheidungsgrund.

Großes Aufsehen erregte vor einiger Zeit in Prag ein Ehescheidungsprozeß, den ein bekannter Rechtsanwalt der Stadt gegen seine eigene Gattin angestrengt hat. Er verlangte die Scheidung, weil seine Frau in den zwanzig Jahren ihrer Ehe nachweislich ihr Körpergewicht von 100 auf 250 Pfund hinaufgeschraubt hatte. Ihm, der schon vor zwanzig Jahren, also lange bevor die schlanke Linie Mode gewesen sei, jahrelang gesucht habe, bis er endlich eine Frau fand, die in bezug auf ihr Körpergewicht seinen ästhetischen Wünschen entsprach, könne heute nicht mehr zugemutet werden, die Gemeinschaft mit einer mehr als v-schlanken Frau aufrechtzuerhalten. Die Richter von Prag schlossen sich diesem Argument an und bewilligten die Scheidung.



Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, in der Karrikatur.

Daß Ehemänner hinsichtlich des Körpergewichts ihrer Frauen jedoch auch gerade entgegengesetzten Meinung sein können, beweist ein Ehescheidungsprozeß, der vor wenigen Tagen in der ungarischen Hauptstadt Budapest zur Durchführung gelangte. Dort beantragte ein ungarischer Kaufmann namens *Madar Pataky* die Scheidung von seiner Frau, weil sie ihm zu dünn geworden war. Wie er dem Richter erklärte, liebt er nur hübsche runde Frauen, und deshalb habe er auch vor zwölf Jahren eine Frau von 160 Pfund gewählt. Bis vor wenigen Jahren sei er auch sehr glücklich gewesen, bis seine Gemahlin auf die verrückte Idee einer modernen Abmagerungskur gekommen sei. Heute sei sie nur noch ein besseres Skelett von knapp 100 Pfund.

Auch in diesem Fall haben sich die Richter auf den Standpunkt des Herrn der Schöpfung gestellt und die Ehe geschieden.



Auch eine Bilanz.

- Was glauben Sie, welchen Umsatz hat meine Firma?
- 50 Prozent.
- 50 Prozent? Von was denn?
- Von dem, was Sie mir sagen werden.

die Prunkräume, in denen die Versammlungen tagen, *Diwan* und schließlich die niedrigen Polsterbänke, die an den Wänden dieser Räume stehen. Eine ganz andere Bedeutung des Wortes, „ein Buch mit mehreren Blättern“, ist uns aus Goethes Westöstlichem *Diwan* bekannt. Gleichzeitig übernahmen wir über Frankreich das Wort *Kanapee*, das im Gegensatz zu *Diwan* seine Bedeutung erweitert hat. Es kommt vom griechischen *konopeion* = Mückenetz (*konops* = Stechmücke). Der Name sprang von diesem Netz auf das Ruhebett über, wo der Schlaf dem Netz gehalten wurde. In dem einst vielgesungenen Liede „Das Kanapee ist mein Vergnügen“ mit dem Refrain „Die Seele schwingt sich in die Höh, Der Leib bleibt auf dem Kanapee“ ist dieser Name verherrlicht. — Von Frankreich kamen später die Bezeichnungen *Chaise longue* = Langstuhl, *Causeuse* = Plaudersofa; und Busch hat die Bergere unsterblich gemacht durch den Vers: „Komm geliebter Herzensschatz, nimmst auf der